

Der Arbeiter

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmönatlich 1 Mark einschließlich Briefporto, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Erscheint wöchentlich (sonntags und am Feiertage) mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von mittigen Orten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: W. Bruns, Postfach 48, Fernruf 2214. Verlags-Direktor: Dr. Kurt Müller, Postfach 48, Fernruf 2214. Verantwortl. für Inhalt: Dr. Kurt Müller, Postfach 48, Fernruf 2214. Druck: W. Bruns, Postfach 48, Fernruf 2214.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bestamung 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Möglichenfalls ist bei der Anzeigengabe die letzte Rubrik für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen samt einer Garantie nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2813), Postfach 48, Wernigerode 4626 und Wernigerode (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 7

Mittwoch, den 8. Januar 1930

5. Jahrgang

Im Haag wird es lebhaft.

Die schludrige Verarbeitung Schachts in Paris macht jetzt Schwierigkeiten.

Haag, 7. Januar. (Eig. Drahtb.)

Das Diensttagenummer der Großmächte betraf am Vormittag zunächst lediglich die Frage, was nach Ablauf eines Moratoriums,

des aufschreibbaren Texts der Sachverständigen gefolgt sein soll: Wie, wenn und unter Hinzuziehung welcher Organe Deutschlands in einem solchen Falle die rückständigen Zahlungen zu begleichen sind. Darüber wurde während der ganzen Vormittags-Sitzung nicht nur eifrig, sondern sogar heftig und schließlich ergebnislos diskutiert.

Deutschland, dessen Interessen vor allem durch den Reichsfinanzminister Brüning vertreten wurden, stellte sich auf den Standpunkt, daß es unerwünscht wäre, von ihm zu verlangen, daß es sofort nach Ablauf des Moratoriums nicht nur die rückständigen Zahlungen, sondern ohnehin sofort noch die rückständigen Zahlungen leisten sollte.

Als Hauptredner der Glaubigerseite sprach der französische Ministerpräsident Lardieu, der umgekehrt fast dabei blieb, daß das Gerücht der Sinn des Moratoriums sei, daß ausgleichende Zahlungen nach Ablauf des Zahlungsanspruchs wieder geleistet werden. Brüning erwiderte, daß der Sinn des Moratoriums gerade nach Ablauf dieser Atempause sofort doppelte Zahlungen leisten müsse — die regulären und die rückständigen — dann gefahrlos nach dem eigentlichen Zweck der Erholung. Lardieu entgegnete, daß jede andere Lösung als die sofortige Nachzahlung der geschuldeten Summen den ganzen Youngplan mit seinem Anhaltspunkt über den Haufen werfen würde.

Die Diskussion wurde immer lebhafter und leidenschaftlicher. Als die Gegenseite einmal Brüning erwiderte, daß die Zahlungsmittel mit der er auf seinem Standpunkt verharre, griff Curtius ein und betonte, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen. Snowden wurde ungeduldig und schlug vor, daß man nicht vorwärts komme. So wurde die Angelegenheit

an die Experten und Juristen zurückverwiesen.

Dieser Streit ist wieder einmal ein typischer Fall für die Reichsregierung und die Reichsregierung, mit der die Pariser Sachverständigen ihren Bericht einreichen wollten. Sie haben zwar den Fall eines Moratoriums für den geschuldeten Teil der Annullierten vorgeschlagen, sich aber keine Gedanken darüber gemacht, was nach einem solchen Moratorium mit den geschuldeten rückständigen Summen geschehen soll. Jetzt müssen die deutschen Delegierten alle diese von Herrn Schacht veröffentlichten oder absichtlich offen gelassenen Fragen ausmachen.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In keinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber umgekehrt blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten

negativen Pfandrechts.

Die Gläubiger hatten neuerdings eine „Mitteilung“ des Pfandrechts auf die veröffentlichten im Damoclon verfaßten Einmache — Güte, Wertsteuer und dergleichen — gefordert, die Forderung jedoch nicht wieder fallen gelassen. Dafür verlangen sie jetzt

die Verpfändung der Einnahmen der Reichsbahn

in irgend einer positiven Form weiterzusetzen. Dies wurde aber von der deutschen Delegation entschieden abgelehnt, weil es über die Vorschriften des Youngplans hinausgehen würde. Darauf schlug die Gegenseite die Einleitung eines Juristenausschusses zur Prüfung dieser Frage vor, aber auch das lehnte Dr. Curtius aus dem gleichen Grunde ab. So blieb auch dieser Streitpunkt in der Schmelze.

Schließlich warf Snowden noch die Frage auf, welche Richtlinien das vorgelegene Schiedsgericht für die Einnahmen der Reichsbahn zu befolgen haben würde, und er wünschte eine nähere Interpretation des fünftägigen Reichsbahngesetzes, das im Entwurf vorliegt. Diese Frage wurde an die im Haag anwesenden Mitglieder der jenseitigen Organisationskommission zurückverwiesen, das letztendlich das Reichsbahngesetz ausgearbeitet hat. Die Experten sollen die von Snowden aufgeworfene Frage prüfen und darüber baldigst berichten.

Mit dem Dienstag ist gewissermaßen die erste Sitzung der noch offenen finanziellen Streitfrage beendet worden, die zweite Sitzung soll am Donnerstag, vormittags um 11 Uhr, beginnen. Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß

die Verhandlungen in ein schweres Stadium getreten sind, und daß die erste Sitzung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

An der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

Schacht soll selbst kommen.

Er will aber nicht.

Die deutsche Delegation im Haag hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wegen der auf der Haager Konferenz unternommenen Zahlungen telephonisch um seine Meinung über diesen Streitpunkt befragt. Sie hat ihn gleichzeitig gebeten, nach dem Haag zu kommen. Wie wir aus französischen und englischen Quellen erfahren, hat Schacht es abgelehnt; dieser Aufforderung zu entsprechen.

Billige Reklame für Tardieu.

Zu innerpolitischen Zwecken.

Paris, 8. Januar. (Eig.) Der Verlauf der gestrigen Haager Debatte wird von dem größten Teil der Pariser Presse als Sieg des Ministerpräsidenten Tardieu gefeiert. Man läßt ihn als den Helden des Haager diplomatischen Schachspiels erscheinen und verzichtet darauf, den angeblich reiflos gefolgten, sich nur noch in unrichtigen Zusätzen windenden deutschen Einwänden anzugehen und ihn, wie in solchen Fällen üblich, des bösen Willens zu zeihen. Die Kommentare sind ausschließlich auf die innerpolitischen Wirkungen eingeleitet und zwar so auffällig, daß die sozialistische „Populaire“ zu einem sehr energiegelassen Protest veranlaßt sieht. Er lautet, es sei eine Mißachtung des Volkes, wenn man mit solchen Mißgeboten das Prestige des „großen Mannes“ Tardieu zu erhöhen lübe. Man merke nur zu sehr, wie das Prestige des Reiches durch Haags verfallen ist.

Tardieu an die Presse.

Berlin, 8. Januar. (Telefon.) Wie der „Berliner Börsen-Courier“ aus dem Haag meldet, sagte Tardieu in der Besprechung, die er am Dienstag mit den französischen Journalisten abhielt, 12 stündige Fragen im Haag zur Entscheidung. Da man seien nicht bereits befragt, wird der Sachverständigen übergeben worden, zwei zur Beantwortung durch die Reichsregierung zurückgestellt und zwei zunächst verlagert. Tardieu wurde gefragt, ob an die Deutschen eine Note über die Sanktionen gerichtet werden soll. Er erklärte, von seiner letzten Note sei ihm nichts bekannt. Tardieu habe gesagt, das Wort Sanktion existiere nicht mehr und habe jetzt keine Gültigkeit mehr. Er habe die Formel angewandt, eine juristische Regelung des fünftägigen Regimes.

Die Regelung mit Oesterreich.

Schober bei Briand.

Haag, 7. Januar. (Telefon.) Der österreichische Bundeskanzler Schober hat am Dienstag Briand einen Besuch abgeleitet und hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten des Virensprechers Ausschusses, Bouché, und dem Präsidenten der Konferenz, Casper. Einer der Gläubigerstaaten der Kleinen Entente hat seine Forderungen an Oesterreich nimmend auf zwei Millionen Goldkronen, das ist 3 Millionen Schilling, präzisiert. Hieraus geht hervor, wie geringfügig die Forderungen der Kleinen Entente sind, um welche gegenwärtig nur mit Oesterreich verhandelt wird.

Owen Young will sich nicht einlassen.

Newport, 7. Jan. (Telefon.) Owen Young lehnte jede Erklärung zu den Haager Verhandlungen strikt ab, solange die Konferenz noch andauert.

Hugenberg-UK.

Er will keinen „Volksentscheid“ in Kraft gesetzt haben.

An dem Reichsausschuß für das am 22. Dezember abgelaufene Volksabgeordneten gegen die Verfassung des Deutschen Volkes“ herrscht gähnende Leere. Die Kandidaten sind ausgeschieden und Hugenberg hängt völlig an der Strippe Hilters. Dieser und die „Einzelnehmer“ stellen ihm einwilligen nur etwas Beschäftigt. Aber sie hätten sich vereinfacht und deshalb haben sie einige nationale“ Agrarier und andere juristische Leute „ausgewählt“. Um vor der Öffentlichkeit so zu tun, als ob etwas im Reichsausschuß geschehe, wurde beschloffen, an den Reichsanwalt ein Schreiben zu richten, worin dieser aufgefordert wird, das sog. „Freiheitsgesetz“ als unangenehmes Reichsgesetz zu verurteilen, weil mehr als als Reichsminister abgeben worden sind. Um die Verfassungsbestimmung, daß die Hälfte aller Bestimmungen vorzuzuzulassen an der Zustimmung teilgenommen haben müßten, kümmert sich der Reichsausschuß nicht. Deshalb auch? Gleichzeitig wird dem Reichsanwalt mitgeteilt, daß er die Verantwortung für die Politik der Regierung zu tragen habe. Also gemäßigten Zustandsanstand ist.

Wenn Reichsminister nicht könnte, Hugenberg müßte längst mausetot sein. Anschließend kommt ihm geräuschlos zum Vernehmen, wie abern diese ganze Schmutzige der Öffentlichkeit vorzuführen.

Enthüllungen im Falschmünzer-Prozess

Die Großkapitalisten politische Hochkapler für ihre Zwecke benutzten.

Am Tschermozgenprozess wurde am Dienstag der Georgier

Vassilios Sabathieraschwili

vernommen. Sabathieraschwili, klein, dunkel, sehr beweglich, ist der Sohn eines georgischen Großgrundbesitzers und zählt heute 30 Jahre. Seit 1917 befindet er sich mit kurzen Unterbrechungen in Deutschland. Die Schule hat er in dem oberbayerischen Kloster Ettal besucht. Dann studierte er, von einer wohlhabenden Dame unterstützt, in Wien auf einem Technikum, siedelte nach München über und wurde hier Privatsekretär des Fürsten Awaoff, des bekannten Generals der Weissen Armee. Er hatte die Besucher zu empfangen und bis zu 12 Briefen täglich zu schreiben. Bei dieser Gelegenheit lernte er Karmuzin kennen. Später war er Auslandskorrespondent in einem Wiener Geschäft und Angestellter eines Kaufhauses in Konstantinopel.

Von dem Schicksal seiner Heimat weiß der Angeklagte zu berichten, daß die deutschen Truppen, die 1917 dort anlangten, wie Befreier begrüßt wurden. Kaum aber hatte sich später unter menschenwürdiger, das heißt sozialdemokratischer Führung, ein unabhängiges Staatswesen gebildet, da wurde

das Land von den Sowjetpartnern überfallen.

benen die Delfeder am Schwarzen Meer weit wichtiger waren als das „Schicksalsbestimmungsrecht der Nation“, 1921 mußte die georgische Regierung fliehen. Tausende von Menschen wurden von den unarmbrüchigen Eroberern

hingeschleppt oder eingekerkert.

Die geschäftlichen Führer teilen sich in Paris zu einem „parlamentarischen Komitee“ zusammen, das nach dem mitlungenden Rufsch von 1927 auseinanderbrach. Damals stellte sich Karmuzin an die Spitze der nationalistischen Gruppe, die sich von der Sozialdemokratie losgelöst hatte. Er suchte Stützung mit deutschen nationalistischen Kreisen, legte mit dem General Hoffmann, aber über die hinaus mit den Mittelparteiern, ein sich die Unterstützung der deutschen Regierung zu sichern. So kam er mit Dr. Weber zusammen, einem Korrespondenten Awaoff und durch diesen mit dem Buchdruckereibesitzer Schneider. Ein Gefinnungsgenosse Webers, der Angener

Die Aussage des Angeklagten Dr. Weber

rundete das Bild ab. Webers Anwalt verteidelte zwar mit großem Aufwand, sein Mandant habe nichts mit dem berüchtigten „Bund Oberland“ zu tun, aber Weber selbst machte diese Unschulds-erklärung schnell zurück. Seine selbstgefällige Fragebogenantwort, die er als nationaler Held und Befreier auszusprechen liebte, machte jetzt auf den langwierigen Vorfragen einen so peinlichen Eindruck, daß er ihn wiederholt unterbrach und zur Schlichtheit ermahnte. „Meine politische Anschauung ist im Kriegserlebnis begründet“, begann er. Er rühmt sich der Mittelschicht bei einem Freitags, besonders aber seiner Teilnahme am Ruhrkampf. Er bildet sich ein, „bei einer richtigen Führung des Ruhrkampfes hätte man die Franzosen hinausgeschoben.“ Unter „richtiger Führung“

Schokolade-Alte nach dem Vorbild Schlegelers,

me er sie nach seinem Gefährnis hinter dem Rücken der badiischen Regierung im Offenbacher Gebiet vertriebe, als dieses von den Franzosen befehligt wurde. Damals hätte diese vertriebenhinter und unbandbare Regierung ihn und zehn Spielgefährten hinter schwedische Gardinen geleitet.

Dieser nationale Heros hatte überhaupt bei deutschen Regierungsstellen kein Glück. Mit der Münchener Reichsbahnaktion hat er „gute Beziehungen gepflegt“. Als er aber dem Auswärtigen Amt seine „aristocratische Welt politischer Art“ anbot, ließ man ihn schmählich abblitzen. Nur machte er

Politik auf eigene Faust.

Er schloß sich an Karmuzin an und änderte ganz plötzlich seine Front: die Wächter, die er, bisher als Zerbrecher Deutschlands

Das nahrhafte „flüssige Brot“.

Die Abschlüsse der deutschen Brauindustrie.

glühend gehaft hatte, England voran, sollten jetzt für ein Bündnis gegen den amerikanischen Feind, den Bolschewismus gewonnen werden. Dem General Hoffmann hielt er unmittelbar vor der Londoner Konferenz von 1926 einen belehrenden Vortrag über seine Methode, mit der man von innen heraus, ohne große Heere, den Zusammenbruch der Sowjetrepublik herbeiführen könne. Er hatte den Vortrag mit führenden englischen Politikern und Wirtschaftsprüfern — Plamen werden leider nicht genannt — schon so gut wie in der Tasche samt dem bezugshändigen Recht, mit die Interzessionen feilten noch. Aber da kam ein „unvorhergesehenes Ereignis“. Die Geschichte war schon auf dem Wege nach London durchgeführt und die englischen Herrschaften mochten nicht mehr mit.

Also wieder ein Befehlsgang. Nun sollte die Vernichtung der Sowjetrepublik in eigener Regie übernommen werden. Erst sollte Scharf, ein durchaus naturförmiger Mann, Tighermongen mitfahrtrieren. Aber die Berichte fielen kläglich aus. Und nun gab

Kraus im eigenen Lager.

Den Georgiern fiel Herr Weber alldemalig auf die Nerven. Sie bestanden also auf eigene Faust. Schatzkammermitglied fuhr mit Schreiber nach Frankfurt über Webers Einverständnis und beide druckten in Schmidt's Hande die Tighermongen. Weber blieb mit seinen Hoffnungen auf eine „Erneuerung Deutschlands“ abermals sitzen. Bis dann die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit in die Hand nahm und den politischen Landengang wieder wie damals in Offenburg ein unermarcktes Ende bereitete.

Fortsetzung der Berendungen Wittmold.

Der Stingl-Skandal.

Eine faule Erklärung des Reichspolizeiamtlers.

Das Reichspolizeiamtler hat zu dem Fall des frühesten Reichspolizeiamtlers Stingl eine Erklärung veröffentlicht, die unmöglich befriedigen kann.

Das Ministerium verweist in seiner Darstellung u. a. darauf, daß derjenige Auftrag (Geheimhaltungs-Bericht) Stingl (Wittmold) auf ledigen Hand an eine Firma gehen werden mußte. Wie es aber um die technischen Gründe steht, geht daraus hervor, daß zwei bayerische Amtsstellen der Regierung des Geheimauftrages an die Deutschen Kabinetsmitglieder übertragen haben. Die Deutschen Kabinetsmitglieder konnten auch die vereinbarten Geheimhaltungsbedingungen nicht innehalten. Außerdem widerspricht die Regierung, wie sie im Fall Stingl-Deutsche Kabinetsmitglieder vorgegangen sind, dem Inhalt des Briefes, in dem Stingl behauptet, wenn das Reichspolizeiamtler weiter behauptet, eine Veranlassung der Deutschen Kabinetsmitglieder habe in keinem Fall stattgefunden, so wird damit die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß die Deutschen Kabinetsmitglieder sich ausgerechnet dem Sohn des früheren Reichspolizeiamtlers Stingl als ihren Mäzenaten Vertreter engagiert haben (obwohl er nach Kabinetsmitglied nicht verleiht), daß dieser Vertreter in kurzer Zeit einen Mißbrauch herbeiführte und damit 50 000 Reichsmark verlor. Soweit wir wissen, werden auch im Kabinetsmitglied der Vertreter nicht nicht so freundschaftlich behauptet.

Peinliche Fragen.

Auf die Erklärung des Reichspolizeiamtlers bemerkt der Reichstags-Korrespondent des Reichspolizeiamtlers „Zeitungs“: „Was das Reichspolizeiamtler nicht einmal erwähnt, warum der Reichspolizeiamtler Schäfte, wegen des Vorwurfs eines ihm untergebenen Beamten, er habe seine Amtsgewalt mißbraucht und mit Juristen und Beamten zusammen gearbeitet, das von dem damals noch aktiven Beamten ausdrücklich geordnete Disziplinargericht nicht eingeleitet hat und auch später sich durchaus nicht zu einem Vergehen gegen die Amtsgewalt entschuldigen konnte? Was das Reichspolizeiamtler nicht einmal erwähnt, was er aus dem dienstlichen Schreiben des Hofmanns an Stingl an seine vorgesehene Behörde veröffentlicht? Die Dienstlichkeit würde dem ergehen, was sich ein hochpostulierter Mann der Reichspolizei und Freund des Herrn Reichspolizeiamtlers Stingl und Schäfte erlauben darf, mit dem Ergebnis, daß der vorgesehene Beamte, der dieses Amtsgewalt pflichtgemäß nicht ruhig hingehen ließ, ohne Heftigkeit nachzugehen, ohne vorherige Gehör, ohne Rücksicht auf seine persönliche Schädigung verurteilt wurde.“

Die „Frankfurter Zeitung“ verweist auf den gerichtlichen Auszug der Sache. Am übrigen betont sie, daß die Erklärung des Reichspolizeiamtlers durch Stillschweigen bestatigt, daß der Reichspolizeiamtler a. D. Dr. Stingl es für möglich gehalten hat, in den Aufsichtsrat der Deutschen Kabinetsmitglieder u. G. einzutreten, die mit der Post Schäfte macht und daß sich als Vermittler bei diesen Geschäften sein Sohn verbindlich betätigt. Das genügt!

Ist das Sparjamkeit?

Wenn die Bauarbeiter massenhaft arbeitslos gemacht werden.

Der Verband der Baugeschäfte von Groß-Berlin und der Berliner Bauvereine des Reichsverbandes des deutschen Bauhandwerkes erheben in einer Eingabe an die Reichsregierung, die Regierung der deutschen Länder und die Reichspräsidenten die Städte Einpruch gegen die Stilllegung der Berliner Bauten. Sie betonen, die erzwungenen Sparmaßnahmen des Magistrats Berlins vermehren die Arbeitslosigkeit. Diese zwinge aber dazu, Bauten in Angriff zu nehmen. Ein erheblicher Teil der im Augenblick erreichten Sparmaßnahme werde durch Steuererhöhung und sonstigen Einkünfterverlust wieder aufgehoben. Die jetzt eingeleiteten Bauten könnten später nicht mehr zu den ursprünglich festgesetzten Preisen durchgeführt werden. Die Beschlüsse des Magistrats trügen alle Anzeichen von Panik und Ueberfälligkeit an sich.

Diese Art von „Sparjamkeit“ kann man eher als Verschwendung bezeichnen.

Das Rätsel Thüringen.

Wemar, 7. Januar. (Eig. Droht.) Der Thüringische Landtag muß die Entscheidung in seiner nächsten Sitzung entgegen dem parlamentarischen Brauch nicht den Kandidaten der Sozialdemokratie als der stärksten Fraktion sondern den Kandidaten von Thimel zum Reichspräsidenten. Die Sitzung wurde dann auf kurze Zeit unterbrochen, weil sich die Sozialdemokratische Fraktion mit der durch die Wahl geschaffenen Schöpfung zu beschäftigen wünschte. An der neuen Sitzung wurde der Präsident des alten Reichspräsidenten Loh zum 1. Reichspräsidenten gewählt. 2. Reichspräsident wurde ein Reichsozialist.

Die Verhandlungen der Reichspräsidenten über die Neubildung der Thüringischen Regierung haben zu der Vereinbarung geführt, daß die Reichsozialisten das Reichsministerium übernehmen, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei erhalten einen Staatsratsposten.

Schon vor dem Kriege gehörte das Brauereiwesen zu den Industrien, die sich niemals über schlechte Profite beklagen konnten. Nach dem Kriege aber und besonders nach der Inflation hat die Brauindustrie ihre Gewinne bereits steigern können, daß sie innerhalb der deutschen Gemeinwesen als diejenige mit den höchsten Gewinnen angesehen wird. Auch wirtschaftliche Krisen haben dieser Industrie im allgemeinen nicht weh getan. So ist die schwere Wirtschaftskrise von 1926 fast spurlos an den Brauereien vorüber gegangen und trotz der schweren Arbeitssituation im Winter 1928-29 und des im ganzen letzten Jahr unter Druck stehenden Arbeitsmarktes konnten im vergangenen Brauwahljahr Bierausstoß und Umsatz erheblich gesteigert und der Gewinnsteigerer des Jahres nachgefordert werden.

In der letzten drei Jahren sind die Bierprofite so sprunghaft hochgeschwollen, daß es den Betreibern des Braupatents der Öffentlichkeit gegenüber selbst peinlich wurde. Der Brauerbund, der Verband der Brauereiernehmer, hat daher auch mehrfach Forderungen an seine Schädigen verlangt und warren auf eine vorläufige Dividendenpolitik hingewiesen. Wenn trotzdem die Gewinnsteigerer und die Dividenden der Brauereier Jahre für Jahr eine steigende Tendenz aufweisen, so kann man sich ein ungefähres Bild von den ausgemessenen und nicht ausgemessenen Gewinnen des Braupatents machen.

Die seit dem 30. September, dem Ende des Brauwahljahres 1928-29, veröffentlichten Berichte der Brauereier sind durch die Bank auf Trauermärchen geklämt. Anfolge der von den Reichsregierungen beschlossenen Erhöhung der Biersteuer wird von den Brauereiern und ihrer Gefolgschaft ganz allgemein eine katastrophale Abschweifung des Bierkonsums und Vergrößerung ihrer blühenden Industrie prognostiziert. Man malen die Industrieländer aber schon im allgemeinen aus Interessepolitik gedonchensmäßig die Not an die Wand, wenn sie für sie selbst auch noch nicht im geringsten spürbar ist. Die Brauereiernehmer haben hierin ganz besondere Routine, obwohl die Ereignisse ihrer dunklen Prophezeiungen bisher immer im Lügen gestraft haben. So hielt es zu Anfang 1929, daß im Laufe des Jahres ein schwerer Rückschlag im Bierkonsum eintreten würde. Dieser „Rückschlag“ zeigt sich in folgenden Ziffern: Im Jahre 1928-27 stellte sich die Bierproduktion in Deutschland auf 48,3 Millionen Hektoliter, im folgenden Jahre stieg sie um 6,8 Prozent auf 51,6 Millionen Hektoliter und erreichte im letzten Brauwahljahr 55 Millionen Hektoliter. In den letzten beiden Brauwahljahren ist also eine Steigerung der Bierproduktion um fast 15 Prozent eingetreten.

Was Gewinnsteigerungen kann bei einer solchen Einmischung natürlich nicht die Rede sein. So haben auch die meisten Brauereier Dividendensteigerungen trotz erhöhter Rückstellungen vorgenommen. Bei den Großkonzernen lösen wir überwiegend auf „stabile“ Dividenden, da bei diesen Unternehmen die Möglichkeiten zum Verleihen der Gewinne am ehesten gegeben sind. So stellten sich die Dividenden bei Schultze-Bahnhof 1928-29 auf 10 Prozent, 1927-28 auf 15 Prozent; Berliner Kindl 24 (24) Prozent; En-

gelhard 13 (13) Prozent; Löwenbräu 16 (14) Prozent; Dortmund-Ritter-Brauerei 20 (20) Prozent; Dortmund-Alt-Brauerei 17 (15) Prozent; Bonn-Brauerei Rheinischer 18 (14) Prozent; Erbsenbräu-Bräu 20 (20) Prozent; Paulanerbräu 15 (12) Prozent; Berlin-Brauerei Apolda 20 (15) Prozent; Hebraubrau Koburg 17 (15) Prozent; Alt-Brauerei Offen 15 (13) Prozent und Gild-Bräu-Gesellschaft 10 (10) Prozent.

Hinter die wirkliche Rentabilität der einzelnen Brauereien zu kommen, ist außerordentlich schwer, da die Unternehmungen sich hüten, mit ihren Betriebsgewinnen zugleich auch die Ziffern des Bierausstoßes zu veröffentlichen. Die Höhe der in die Bilanz einfließenden Biererlöse bildet schon ein wichtiges Kennzeichen in anderen Bilanzposten veranschaulicht zu lassen. Ein weiteres Kennzeichen für verdiente Gewinne stellt der Posten

„Vorräte und Rohstoffe“

dar. Hierfür nur ein Beispiel: Der Schultze-Bahnhof-Brauerei-Konzern hat einen ungefähren Bierausstoß von 2,5 Millionen Hektoliter. Er müßte also, da er auf 10 bis 12 Wochen Bier in Vorrat halten muß, mindestens 750 000 Hektoliter Bier in seinen Bilanzposten ausweisen. Diese würden bei einem Verkaufspreis von 20 Mark — der Verkaufspreis stellt sich auf etwa 35 Mark — rund 15 Millionen einbringen. Dazu kommen noch die Vorräte für Hopfen und Malz, die sich nach der Einbindung im Herbst auf annähernd 5 Millionen belaufen würden. Man kommt also bei vorläufiger Schätzung auf einen Vorratswert von insgesamt 20 Millionen. Ausgewiesen sind aber in der Schultze-Bilanz ganze 5,1 Millionen. Ein anderes Beispiel für Reserveaufpufferung bietet das Paulanerbräu. Hier müßte die Direktion der Generalversammlung feststellen, daß in dem Posten „Vorräte“ 10 Millionen von rund 4 Millionen (!) fehlen. In diesen einzigen Posten verbleibt 6 Millionen des gesamten arbeitenden Kapitals der Brauerei. Offenlich lassen sich die Bilanzangaben der Brauereien daraufhin etwas näher an.

Die Frage der Biersteuer, welche die Brauereier so erregt, wäre für den Massenkonsum sehr einfach zu lösen, wenn das Braupatent auf seine enormen Lebensgewinne verzichtet und sich mit normalen Unternehmergewinnen begnügen würde. Vor drei Jahren hat das Braupatent dem Verbraucher 6 Mark auf das Hektoliter aufgeschlagen, während die Steuer nur 2 Mark ausmachte. Es hat also mit der Steuererhöhung ein Bombengeschäft gemacht. Wenn dem Braupatent jetzt wirklich an einer Erhaltung seines Wohlstandes und an seiner Behandlung der Biertrinker gelegen ist, dann soll es die Hälfte der Steuer auf eigene Rechnung nehmen. Seine Rentabilität würde dadurch keineswegs erschüttert werden. Im übrigen sollte man in Norddeutschland endlich die im Süden des Reiches schon lange beherrschte Fennikergewinnrechnung einführen und dem brauen Jocher mit der Umwandlung nach oben auf den Weber Bier nicht das Maß der Steuer aufbringen. Dann würde sich die Bilanzung für den Verbraucher in durchaus tragbaren Grenzen halten.

Schieber im Hintergrunde.



Der englisch-holländische Defting, der als der geheimnisvolle Rückzieher hinter den Kulissen der Tighermongenzählung genannt wird.

Der englisch-holländische Defting, der als der geheimnisvolle Rückzieher hinter den Kulissen der Tighermongenzählung genannt wird.



Links: O. Nobel, ein Nachkomme des Dynamikfabrikanten Alfred Nobel, der in der parisischen Zeit der größte Definitiv-Rückzieher war und der durch die Anführung der riesigen Tighermongenzählung die Untertragung der Währung Sozialismus verurteilt haben soll.

Rechts: General Hoffmann, bekannt aus den Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk, dessen Briefwechsel mit dem Delinquenten O. Nobel in dem Tighermongenprozess eine bedeutende Rolle spielt.

Kein Hitler-Verbot.

Den Gestalten tut man den Hitler-Narren nicht.

Die Nationalsozialistische Presse schreibt davon, daß ein Verbot der Hitler-Partei für Preußen beabsichtigt sei. Man führt sich dabei auf eine Behauptung des Landtagsabgeordneten Kube, der seine Gewährsmänner in der Umgebung des Reichspräsidenten haben will. Vom Büro des Reichspräsidenten wird dazu mitgeteilt, daß die Behauptungen der Nationalsozialisten völlig aus der Luft gegriffen sind. Zwischen der Umgebung des Reichspräsidenten und dem Abgeordneten Kube befinden sich keinerlei Beziehungen. Von zuständiger preussischer Seite wird erklärt, daß ein Verbot der nationalsozialistischen Partei weder jetzt noch früher beabsichtigt gewesen sei.

Zur Reichsbank-Reform.

Die Vorschläge des Organisationskomitees.

Zur Neuregelung des Reichsbankstatus beabsichtigen nicht. Sie stellen die Souveränität des Reiches nur in sehr geringem Maße wieder her. Die entscheidende Bestimmung, die die Frage der Fortsetzung des Präsidiums oder eines Reiches des Reichspräsidenten regelt, ist unermindert geblieben. Die Übertragung nach wie vor nur durch den Generalrat erfolgen. Eine Einwirkung der Reichsregierung oder des Reichspräsidenten ist nicht vorgesehen. Bei den Paragrafen, die die Zusammenlegung des Generalrats regeln, sind die Änderungen vorgenommen worden, die durch das Auscheiden der ausländischen Mitglieder notwendig wurden. Die Zahl der Mitglieder des Generalrats wird von 14 auf 10 herabgesetzt. Die Mitglieder müssen künftig deutsche Reichsbankangehörige sein. Der Präsident soll künftig vom Generalrat nach Anhörung des Reichsbankdirektoriums in der Weise gewählt werden, daß eine Mehrheit von 7 Stimmen vorhanden sein muß. Die Wahl bedarf der Bestätigung des Reichspräsidenten, der die Ernennungsurkunde unterzeichnet. Danach ist präzisieren geworden. Auch die Ernennung der Mitglieder des Direktoriums, die nach Zustimmung des Generalrats durch den Reichspräsidenten erfolgt, bedarf in Zukunft der Bestätigung des Reichspräsidenten.

Die Wahl der Mitglieder des Generalrats soll in folgender Weise stattfinden: Die Mitglieder des Generalrats — mit Ausnahme des Reichspräsidenten — werden auf dem Wege der Kooperation (Zusammenarbeit) durch die jeweilige im Reich befindlichen Mitglieder des Generalrats gewählt, vorbehaltlich der Bestätigung durch die deutsche Reichsbankangehörigen besitzenden Anteilhaber. Vor der Wahl findet durch den Vorsitzenden des Generalrats oder seines Stellvertreters eine Prüfungsnahme mit der Reichsregierung statt.

Nach wie vor werden also weder Reichsregierung noch Reichspräsident die Möglichkeit zu einer Überlegung des Reichsbankstatus besitzen. Die Vorzüge der letzten Zeit lassen es angesetzt erscheinen, daß über die Vorschläge des Organisationskomitees hin- und her die notwendigen Sicherungen für ein Einmütigen der Reichsbank gegenüber dem Reichsbankpräsidenten geschaffen werden.

Die Rüge aus dem Sack.

Weshalb keine Auslandsanleihen für Gemeindefinanzierungen?

Die Berliner Verkehrs-Z. G. begehrt in einer Veröffentlichung die Zusicherung, eine amerikanische Anleihe aufzunehmen, als äußerst günstig. Da die Stadt Berlin mit Vermögenswerten für die Anleihe nicht besitzt, ist diese Anleihe von der Beschneidung der Reichsbankausgaben abhängig. Der Betrag der Anleihe soll 25 Millionen Dollar ausmachen. Sie wird von einem nordamerikanischen Kontraktanten gegeben. Die Hugenberg-Presse verurteilt nun der Berliner Verkehrs-Z. G. selbsthaft bei ihren Forderungen, eine Auslandsanleihe zu befehlen, Knippen zwischen die Beine zu werfen. Der Berliner „Volksanzeiger“ läßt bei der Anleihe jedoch unvorhergesehen die Rüge aus dem Sack. Er empfiehlt den Reichspräsidenten der Berliner Verkehrs-Z. G. sich an den Anhang oder das Ausland. Auf diese Weise soll die falsche Privatierung der öffentlichen Werke erfolgen. Daß die Hugenberg-Herrschaften darauf hinausgehen, ist bekannt.

Völkerverständigung in Amerika. In zahlreichen Staaten von Amerika wurden während des Wochenendes anlässlich des 10. Geburtstages des Völkerverständigung Feiern abgehalten.

Mitteldeutsche Rundschau.

Die „Tribüne“ verurteilt.

Ein „Arbeiterkorrespondenz“-Artikel der kommunistischen „Tribüne“ in der Nummer 115 vom 8. Juni vorigen Jahres unter der Überschrift „Stammalaufmärsche im sozialdemokratischen Rindfleisch-Samborleben“ enthält so ungeschickte Behauptungen, daß der Betreffende der Redaktion schreiben mußte, daß er sich nicht als Mitglied der Redaktion bezeichnen könne, sondern nur als Mitarbeiter der Redaktion in Bernburg, und eine Entschuldigung für den Inhalt der Artikel und für die Fortführung ihres gegenständlichen Werdens an Proletariatskämpfern Strafantrag wegen Beleidigung stellen möchte. In der Verhandlung am Dienstag in Magdeburg war der einzige Angeklagte des vorantretenden kommunistischen Redakteurs Rahmann ein 17jähriger polenpolnischer Junge, und selbst die Bezeichnung dieses Jungen ergab die völlige Unhaltbarkeit aller Behauptungen der „Tribüne“ über das Rindfleisch in Samborleben.

Die ganze Bemerkungnahme gemährte im Gegenteil Einblick in ein geradezu müßiggeländes ausgefallenes und geistesloses Rindfleisch, was der Betreffende der „Tribüne“, Rechtsanwalt Braun, denn auch genügend hervorhob. Das Urteil lautete auf 300 Mark Geldstrafe über 1 Tag Haft für 10 Mark. Der Angeklagte hat auch die Kosten des Verfahrens und weiter die Publikation des Urteils in der „Tribüne“, in der sozialdemokratischen „Volkswacht“ in Bernburg und in der Samborer Zeitung zu bezahlen. Die Blätter der „Tribüne“ mit dem Artikel müssen unbrauchbar gemacht werden.

Der in Berlin vertriebene Geheimplatz in Magdeburg aufhört?

Magdeburg. Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit: Seit 28. November 1929 wird der Geheimplatz und Konjul Georg Becker, geb. am 2. September 1867 in Grünberg in Schlesien und zuletzt in Berlin wohnhaft, verurteilt. Es hat sich hier ein Zeuge gemeldet, der angibt, daß er in den Abendstunden des 5. Januar von einem Herrn in der Bismarckstraße mit einem lateinischen Zitat um eine Gabe angesprochen worden ist. Dieser Zeuge hat die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um den verurteilten Becker handeln könnte. Wenn auch außer den sachverständigen Kneifer den Becker tatsächlich nicht, nichts darauf hindeutet, daß es Becker tatsächlich gewesen ist, so verdient der von dem Zeugen geschilderte Vorfall immerhin Beachtung.

Zu den Jagdverordnungen in Magdeburg und Umgebung. Magdeburg. Der in Magdeburg festgenommene gegenwärtige Jagdverordnungsrat ist seit mehreren Jahren die in Magdeburg gefassten Jagdverordnungen in der Umgebung an den Verordnungsrat der Provinz übertragen worden. Eine große Anzahl (bis jetzt 65 Stück) gefasster Jagdverordnungen sind bereits beschlagnahmt. Es ist anzunehmen, daß er noch weit mehr Jagdverordnungen gefassten und auf dem Wege der Verurteilung, werden geben, der nächsten Polizeibehörde, Landräger oder Landesverwaltungsstelle Magdeburg umgeben Mitteilung zu machen, damit nicht wegen Verstoß gegen die Jagdverordnungen, welche die Jagdverordnungsrat bei seiner Vernehmung angegeben, daß alle von ihm erteilten Jagdverordnungen in Magdeburg gefassten seien.

Die Ausstellung „Werstoff und Werform“ findet statt. Magdeburg. Bekanntlich sollte im Mittelpunkt der diesjährigen Ausstellung der Provinzialhauptstadt die große Ausstellung „Werstoff und Werform“ stehen, deren Dauer auf etwa 6-8 Wochen vorgesehen war. Nach eingehenden Beratungen mit den

Beranstaltern der Ausstellung, der Handwerkskammer und dem Magistrat der Stadt Magdeburg wurde der Beschluß gefaßt, mit Rücksicht auf die allgemein ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und die wichtige Finanzlage im allgemeinen wie auch der interessierten Organisationen und Verbände von einer Veranstellung der geplanten Ausstellung Abstand zu nehmen.

Ein Chemann verlegt seine Frau schwer und läßt sich dann zum Zug überführen.

Magdeburg. Am 7. Januar gegen 16 Uhr brachte der Schneidermeister Otto Demms, Schrotbrockstraße 11 wohnhaft, seiner Ehefrau nach vorantretendem Streit mehrere Schußwunden in den Kopf mit einer Schere bei. Außerdem schlug er sie mit einem Hammer. Die Ehefrau wurde mit schweren Verletzungen in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Der Chemann war zunächst flüchtig. Am Abend wurde seine Leiche auf der Bahnhofsstraße Magdeburg-Berlin in der Nähe des Hebericher Zufußes aufgefunden. Es wird angenommen, daß er sich von dem um 17 Uhr von Neustadt abgehenden Zuge überführen ließ.

Einbruch in ein Pfarrhaus. Hier drangen Diebe in das Pfarrhaus ein und entwendeten von einem Schrank einen Betrag von 4000 M. Sie ließen auch zwei Herrenmädchen mitgehen und verschwand unter dem Namen der Brüderstraße nach Jagdheide und einen Revolver.

Wagendiebstahl. Nach Einbrüchen einer Scheunenfeuerscheibe haben Diebe in den Morgenstunden des Dienstag aus dem Waggengeschäft von Wittmann in der Brüderstraße zwei Jagdheide und einen Revolver.

Lichtführung durch einen Holzblech gefüllten Baum. Gommern. In der ganzen Stadt erfolgt plötzlich das Licht. Es wurde festgestellt, daß in dem Dorf bei Gommern von unbefannten Soldaten eine Leiter gestellt worden war, die auf die Hochspannungsleitung gestellt war und die Drähte zerrissen hatte.

Keine Papageienkrankheit in Bernburg. Bernburg. Die Vermutung, daß es sich bei den beiden in Bernburg vorgekommenen Todesfällen um Papageienkrankheit handelt, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Der vom Bakteriologischen Institut unterleibte Roboter des Papageien hat keinerlei Anzeichen für das Auftreten der Krankheit ergeben. Der Vogel ist vielmehr an einer Darmkrankheit zugrunde gegangen. Nach der Befragung des Papageien (welche keine Frau sind tatsächlich an Lungenerkrankung gestorben).

Einbruch in des Defenars Finanzamt. Defenau. In das Defenars Finanzamt wurde ein Einbruch verübt. Die Einbrecher erschloßen im Kellerraum mit einem Gummieisen die Behälter, haben nach den bisherigen Feststellungen jedoch nichts erbeutet. Sie hatten wegen des starken Wertes am Tage zuvor jedenfalls große Gelbsummen vermutet.

Große Betrugsfälle eines ungeschickten Fortschritts. Torgau a. E. Die Ortschaften der näheren Umgebung werden seit einiger Zeit von einem Spinnwider heimgeführt, der sich für einen Fortschrittsamt ausgiebt und mit der größten Frechheit bei Besitzwirten und auch Provinz Betrügerinnen verfährt. Es handelt sich um einen noch jungen, etwa 25 Jahre alten Menschen, der durch markierte Telegraphenpreise mit Füllereisen sich in das Vertrauen der Anwohner einflößt und dann unter irgend einem Vorwand das Geld leih, um auf Zimmerarbeiten zu verschleppen. Ihm sind auch größere Beträge in die Hände gefallen. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Gewerkschaftliches.

Der Hauptkassierer des Textilarbeiterverbandes gefordert. Am Dienstag verforderte der Hauptkassierer des Deutschen Textilarbeiterverbandes Otto Behms, mit ihm ist wieder einer von der alten Garde dahingegangen. Am 1. Oktober 1905 trat er als Hilfsarbeiter beim Zentralrat der Deutschen Textilarbeiterverbandes in den Dienst. Mit Otto Behms verliert der Textilarbeiterverband einen seiner treuesten Mitarbeiter.

Briefkasten.

Lieberleben. Bezirksleiter kommt.

Arbeiter-Zugang. Heute abend Lebensstunde im Vereinslokal. Vorstandsmitglieder und Beitragskassierer müssen erscheinen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. 2.)

Ziele. Heute abend findet unter Aufsichtnahme, 20 Uhr, beim Genossen Spittel, statt. Der Genosse Walter wird über die Anwendung der ersten Hilfe bei Unfallsfällen, 10-20 Uhr eine wichtige Belehrung der Funktionäre angestellt. Am dem am 21. bis 23. Januar in Halle angeordneten Volksstammes mit sich nach Wittenberg ein Leben beteiligen. Genossen die an dem „10 Minuten-Weinert-Abend“ über ein politisches Thema sprechen wollen, müssen dies bis 8. Januar, dem 2. Vorwärtigen Deutschen Sonntag, tun. An die Diskussions der S. M. J. im Karabell! Seite 6 und 7 im kommenden Sonntag hat in Magdeburg die Bezirksleiter, die sich mit einem neuen Bezirksleiter stellen sollen. Alle Vertreter der Daser Diskussions treffen sich eine Stunde vor Beginn der Konferenz, also um 9 Uhr, im Rotterberggarten, um für die Wahl eines Vertreters im Bezirksvorstand Stellung zu nehmen. Als die Wahl, möglichst und vollständig anwesend sein. „Brennend!“ Alfred Schramm. Für Monat Januar hat folgende Beiratsmitglieder beschlossen: Mittwoch, 8. Jan., Freitag, 10. Jan., Samstag, 11. Jan., Sonntag, 12. Jan., Dienstag, 15. Jan., Donnerstag, 17. Jan., Freitag, 18. Jan., Samstag, 19. Jan., Sonntag, 20. Jan., Dienstag, 22. Jan., Donnerstag, 24. Jan., Freitag, 25. Jan., Samstag, 26. Jan., Sonntag, 27. Jan., Dienstag, 29. Jan., Donnerstag, 31. Jan., Freitag, 1. Feb., Samstag, 2. Feb., Sonntag, 3. Feb., Dienstag, 5. Feb., Donnerstag, 7. Feb., Freitag, 8. Feb., Samstag, 9. Feb., Sonntag, 10. Feb., Dienstag, 12. Feb., Donnerstag, 14. Feb., Freitag, 15. Feb., Samstag, 16. Feb., Sonntag, 17. Feb., Dienstag, 19. Feb., Donnerstag, 21. Feb., Freitag, 22. Feb., Samstag, 23. Feb., Sonntag, 24. Feb., Dienstag, 26. Feb., Donnerstag, 28. Feb., Freitag, 29. Feb., Samstag, 30. Feb., Sonntag, 1. März, Dienstag, 3. März, Donnerstag, 5. März, Freitag, 6. März, Samstag, 7. März, Sonntag, 8. März, Dienstag, 10. März, Donnerstag, 12. März, Freitag, 13. März, Samstag, 14. März, Sonntag, 15. März, Dienstag, 17. März, Donnerstag, 19. März, Freitag, 20. März, Samstag, 21. März, Sonntag, 22. März, Dienstag, 24. März, Donnerstag, 26. März, Freitag, 27. März, Samstag, 28. März, Sonntag, 29. März, Dienstag, 31. März, Donnerstag, 1. April, Freitag, 2. April, Samstag, 3. April, Sonntag, 4. April, Dienstag, 6. April, Donnerstag, 8. April, Freitag, 9. April, Samstag, 10. April, Sonntag, 11. April, Dienstag, 13. April, Donnerstag, 15. April, Freitag, 16. April, Samstag, 17. April, Sonntag, 18. April, Dienstag, 20. April, Donnerstag, 22. April, Freitag, 23. April, Samstag, 24. April, Sonntag, 25. April, Dienstag, 27. April, Donnerstag, 29. April, Freitag, 30. April, Samstag, 1. Mai, Sonntag, 2. Mai, Dienstag, 4. Mai, Donnerstag, 6. Mai, Freitag, 7. Mai, Samstag, 8. Mai, Sonntag, 9. Mai, Dienstag, 11. Mai, Donnerstag, 13. Mai, Freitag, 14. Mai, Samstag, 15. Mai, Sonntag, 16. Mai, Dienstag, 18. Mai, Donnerstag, 20. Mai, Freitag, 21. Mai, Samstag, 22. Mai, Sonntag, 23. Mai, Dienstag, 25. Mai, Donnerstag, 27. Mai, Freitag, 28. Mai, Samstag, 29. Mai, Sonntag, 30. Mai, Dienstag, 31. Mai, Donnerstag, 1. Juni, Freitag, 2. Juni, Samstag, 3. Juni, Sonntag, 4. Juni, Dienstag, 6. Juni, Donnerstag, 8. Juni, Freitag, 9. Juni, Samstag, 10. Juni, Sonntag, 11. Juni, Dienstag, 13. Juni, Donnerstag, 15. Juni, Freitag, 16. Juni, Samstag, 17. Juni, Sonntag, 18. Juni, Dienstag, 20. Juni, Donnerstag, 22. Juni, Freitag, 23. Juni, Samstag, 24. Juni, Sonntag, 25. Juni, Dienstag, 27. Juni, Donnerstag, 29. Juni, Freitag, 30. Juni, Samstag, 1. Juli, Sonntag, 2. Juli, Dienstag, 4. Juli, Donnerstag, 6. Juli, Freitag, 7. Juli, Samstag, 8. Juli, Sonntag, 9. Juli, Dienstag, 11. Juli, Donnerstag, 13. Juli, Freitag, 14. Juli, Samstag, 15. Juli, Sonntag, 16. Juli, Dienstag, 18. Juli, Donnerstag, 20. Juli, Freitag, 21. Juli, Samstag, 22. Juli, Sonntag, 23. Juli, Dienstag, 25. Juli, Donnerstag, 27. Juli, Freitag, 28. Juli, Samstag, 29. Juli, Sonntag, 30. Juli, Dienstag, 31. Juli, Donnerstag, 1. August, Freitag, 2. August, Samstag, 3. August, Sonntag, 4. August, Dienstag, 6. August, Donnerstag, 8. August, Freitag, 9. August, Samstag, 10. August, Sonntag, 11. August, Dienstag, 13. August, Donnerstag, 15. August, Freitag, 16. August, Samstag, 17. August, Sonntag, 18. August, Dienstag, 20. August, Donnerstag, 22. August, Freitag, 23. August, Samstag, 24. August, Sonntag, 25. August, Dienstag, 27. August, Donnerstag, 29. August, Freitag, 30. August, Samstag, 31. August, Sonntag, 1. September, Dienstag, 3. September, Donnerstag, 5. September, Freitag, 6. September, Samstag, 7. September, Sonntag, 8. September, Dienstag, 10. September, Donnerstag, 12. September, Freitag, 13. September, Samstag, 14. September, Sonntag, 15. September, Dienstag, 17. September, Donnerstag, 19. September, Freitag, 20. September, Samstag, 21. September, Sonntag, 22. September, Dienstag, 24. September, Donnerstag, 26. September, Freitag, 27. September, Samstag, 28. September, Sonntag, 29. September, Dienstag, 1. Oktober, Donnerstag, 3. Oktober, Freitag, 4. Oktober, Samstag, 5. Oktober, Sonntag, 6. Oktober, Dienstag, 8. Oktober, Donnerstag, 10. Oktober, Freitag, 11. Oktober, Samstag, 12. Oktober, Sonntag, 13. Oktober, Dienstag, 15. Oktober, Donnerstag, 17. Oktober, Freitag, 18. Oktober, Samstag, 19. Oktober, Sonntag, 20. Oktober, Dienstag, 22. Oktober, Donnerstag, 24. Oktober, Freitag, 25. Oktober, Samstag, 26. Oktober, Sonntag, 27. Oktober, Dienstag, 29. Oktober, Donnerstag, 31. Oktober, Freitag, 1. November, Samstag, 2. November, Sonntag, 3. November, Dienstag, 5. November, Donnerstag, 7. November, Freitag, 8. November, Samstag, 9. November, Sonntag, 10. November, Dienstag, 12. November, Donnerstag, 14. November, Freitag, 15. November, Samstag, 16. November, Sonntag, 17. November, Dienstag, 19. November, Donnerstag, 21. November, Freitag, 22. November, Samstag, 23. November, Sonntag, 24. November, Dienstag, 26. November, Donnerstag, 28. November, Freitag, 29. November, Samstag, 30. November, Sonntag, 1. Dezember, Dienstag, 3. Dezember, Donnerstag, 5. Dezember, Freitag, 6. Dezember, Samstag, 7. Dezember, Sonntag, 8. Dezember, Dienstag, 10. Dezember, Donnerstag, 12. Dezember, Freitag, 13. Dezember, Samstag, 14. Dezember, Sonntag, 15. Dezember, Dienstag, 17. Dezember, Donnerstag, 19. Dezember, Freitag, 20. Dezember, Samstag, 21. Dezember, Sonntag, 22. Dezember, Dienstag, 24. Dezember, Donnerstag, 26. Dezember, Freitag, 27. Dezember, Samstag, 28. Dezember, Sonntag, 29. Dezember, Dienstag, 31. Dezember, Donnerstag, 1. Januar, Freitag, 2. Januar, Samstag, 3. Januar, Sonntag, 4. Januar, Dienstag, 6. Januar, Donnerstag, 8. Januar, Freitag, 9. Januar, Samstag, 10. Januar, Sonntag, 11. Januar, Dienstag, 13. Januar, Donnerstag, 15. Januar, Freitag, 16. Januar, Samstag, 17. Januar, Sonntag, 18. Januar, Dienstag, 20. Januar, Donnerstag, 22. Januar, Freitag, 23. Januar, Samstag, 24. Januar, Sonntag, 25. Januar, Dienstag, 27. Januar, Donnerstag, 29. Januar, Freitag, 30. Januar, Samstag, 31. Januar, Sonntag, 1. Februar, Dienstag, 3. Februar, Donnerstag, 5. Februar, Freitag, 6. Februar, Samstag, 7. Februar, Sonntag, 8. Februar, Dienstag, 10. Februar, Donnerstag, 12. Februar, Freitag, 13. Februar, Samstag, 14. Februar, Sonntag, 15. Februar, Dienstag, 17. Februar, Donnerstag, 19. Februar, Freitag, 20. Februar, Samstag, 21. Februar, Sonntag, 22. Februar, Dienstag, 24. Februar, Donnerstag, 26. Februar, Freitag, 27. Februar, Samstag, 28. Februar, Sonntag, 29. Februar, Dienstag, 31. Februar, Donnerstag, 1. März, Freitag, 2. März, Samstag, 3. März, Sonntag, 4. März, Dienstag, 6. März, Donnerstag, 8. März, Freitag, 9. März, Samstag, 10. März, Sonntag, 11. März, Dienstag, 13. März, Donnerstag, 15. März, Freitag, 16. März, Samstag, 17. März, Sonntag, 18. März, Dienstag, 20. März, Donnerstag, 22. März, Freitag, 23. März, Samstag, 24. März, Sonntag, 25. März, Dienstag, 27. März, Donnerstag, 29. März, Freitag, 30. März, Samstag, 31. März, Sonntag, 1. April, Dienstag, 3. April, Donnerstag, 5. April, Freitag, 6. April, Samstag, 7. April, Sonntag, 8. April, Dienstag, 10. April, Donnerstag, 12. April, Freitag, 13. April, Samstag, 14. April, Sonntag, 15. April, Dienstag, 17. April, Donnerstag, 19. April, Freitag, 20. April, Samstag, 21. April, Sonntag, 22. April, Dienstag, 24. April, Donnerstag, 26. April, Freitag, 27. April, Samstag, 28. April, Sonntag, 29. April, Dienstag, 31. April, Donnerstag, 1. Mai, Freitag, 2. Mai, Samstag, 3. Mai, Sonntag, 4. Mai, Dienstag, 6. Mai, Donnerstag, 8. Mai, Freitag, 9. Mai, Samstag, 10. Mai, Sonntag, 11. Mai, Dienstag, 13. Mai, Donnerstag, 15. Mai, Freitag, 16. Mai, Samstag, 17. Mai, Sonntag, 18. Mai, Dienstag, 20. Mai, Donnerstag, 22. Mai, Freitag, 23. Mai, Samstag, 24. Mai, Sonntag, 25. Mai, Dienstag, 27. Mai, Donnerstag, 29. Mai, Freitag, 30. Mai, Samstag, 31. Mai, Sonntag, 1. Juni, Dienstag, 3. Juni, Donnerstag, 5. Juni, Freitag, 6. Juni, Samstag, 7. Juni, Sonntag, 8. Juni, Dienstag, 10. Juni, Donnerstag, 12. Juni, Freitag, 13. Juni, Samstag, 14. Juni, Sonntag, 15. Juni, Dienstag, 17. Juni, Donnerstag, 19. Juni, Freitag, 20. Juni, Samstag, 21. Juni, Sonntag, 22. Juni, Dienstag, 24. Juni, Donnerstag, 26. Juni, Freitag, 27. Juni, Samstag, 28. Juni, Sonntag, 29. Juni, Dienstag, 31. Juni, Donnerstag, 1. Juli, Freitag, 2. Juli, Samstag, 3. Juli, Sonntag, 4. Juli, Dienstag, 6. Juli, Donnerstag, 8. Juli, Freitag, 9. Juli, Samstag, 10. Juli, Sonntag, 11. Juli, Dienstag, 13. Juli, Donnerstag, 15. Juli, Freitag, 16. Juli, Samstag, 17. Juli, Sonntag, 18. Juli, Dienstag, 20. Juli, Donnerstag, 22. Juli, Freitag, 23. Juli, Samstag, 24. Juli, Sonntag, 25. Juli, Dienstag, 27. Juli, Donnerstag, 29. Juli, Freitag, 30. Juli, Samstag, 31. Juli, Sonntag, 1. August, Dienstag, 3. August, Donnerstag, 5. August, Freitag, 6. August, Samstag, 7. August, Sonntag, 8. August, Dienstag, 10. August, Donnerstag, 12. August, Freitag, 13. August, Samstag, 14. August, Sonntag, 15. August, Dienstag, 17. August, Donnerstag, 19. August, Freitag, 20. August, Samstag, 21. August, Sonntag, 22. August, Dienstag, 24. August, Donnerstag, 26. August, Freitag, 27. August, Samstag, 28. August, Sonntag, 29. August, Dienstag, 31. August, Donnerstag, 1. September, Freitag, 2. September, Samstag, 3. September, Sonntag, 4. September, Dienstag, 6. September, Donnerstag, 8. September, Freitag, 9. September, Samstag, 10. September, Sonntag, 11. September, Dienstag, 13. September, Donnerstag, 15. September, Freitag, 16. September, Samstag, 17. September, Sonntag, 18. September, Dienstag, 20. September, Donnerstag, 22. September, Freitag, 23. September, Samstag, 24. September, Sonntag, 25. September, Dienstag, 27. September, Donnerstag, 29. September, Freitag, 30. September, Samstag, 1. Oktober, Sonntag, 2. Oktober, Dienstag, 4. Oktober, Donnerstag, 6. Oktober, Freitag, 7. Oktober, Samstag, 8. Oktober, Sonntag, 9. Oktober, Dienstag, 11. Oktober, Donnerstag, 13. Oktober, Freitag, 14. Oktober, Samstag, 15. Oktober, Sonntag, 16. Oktober, Dienstag, 18. Oktober, Donnerstag, 20. Oktober, Freitag, 21. Oktober, Samstag, 22. Oktober, Sonntag, 23. Oktober, Dienstag, 25. Oktober, Donnerstag, 27. Oktober, Freitag, 28. Oktober, Samstag, 29. Oktober, Sonntag, 30. Oktober, Dienstag, 1. November, Donnerstag, 3. November, Freitag, 4. November, Samstag, 5. November, Sonntag, 6. November, Dienstag, 8. November, Donnerstag, 10. November, Freitag, 11. November, Samstag, 12. November, Sonntag, 13. November, Dienstag, 15. November, Donnerstag, 17. November, Freitag, 18. November, Samstag, 19. November, Sonntag, 20. November, Dienstag, 22. November, Donnerstag, 24. November, Freitag, 25. November, Samstag, 26. November, Sonntag, 27. November, Dienstag, 29. November, Donnerstag, 1. Dezember, Freitag, 2. Dezember, Samstag, 3. Dezember, Sonntag, 4. Dezember, Dienstag, 6. Dezember, Donnerstag, 8. Dezember, Freitag, 9. Dezember, Samstag, 10. Dezember, Sonntag, 11. Dezember, Dienstag, 13. Dezember, Donnerstag, 15. Dezember, Freitag, 16. Dezember, Samstag, 17. Dezember, Sonntag, 18. Dezember, Dienstag, 20. Dezember, Donnerstag, 22. Dezember, Freitag, 23. Dezember, Samstag, 24. Dezember, Sonntag, 25. Dezember, Dienstag, 27. Dezember, Donnerstag, 29. Dezember, Freitag, 30. Dezember, Samstag, 31. Dezember, Sonntag, 1. Januar, Dienstag, 3. Januar, Donnerstag, 5. Januar, Freitag, 6. Januar, Samstag, 7. Januar, Sonntag, 8. Januar, Dienstag, 10. Januar, Donnerstag, 12. Januar, Freitag, 13. Januar, Samstag, 14. Januar, Sonntag, 15. Januar, Dienstag, 17. Januar, Donnerstag, 19. Januar, Freitag, 20. Januar, Samstag, 21. Januar, Sonntag, 22. Januar, Dienstag, 24. Januar, Donnerstag, 26. Januar, Freitag, 27. Januar, Samstag, 28. Januar, Sonntag, 29. Januar, Dienstag, 31. Januar, Donnerstag, 1. Februar, Freitag, 2. Februar, Samstag, 3. Februar, Sonntag, 4. Februar, Dienstag, 6. Februar, Donnerstag, 8. Februar, Freitag, 9. Februar, Samstag, 10. Februar, Sonntag, 11. Februar, Dienstag, 13. Februar, Donnerstag, 15. Februar, Freitag, 16. Februar, Samstag, 17. Februar, Sonntag, 18. Februar, Dienstag, 20. Februar, Donnerstag, 22. Februar, Freitag, 23. Februar, Samstag, 24. Februar, Sonntag, 25. Februar, Dienstag, 27. Februar, Donnerstag, 29. Februar, Freitag, 30. Februar, Samstag, 31. Februar, Sonntag, 1. März, Dienstag, 3. März, Donnerstag, 5. März, Freitag, 6. März, Samstag, 7. März, Sonntag, 8. März, Dienstag, 10. März, Donnerstag, 12. März, Freitag, 13. März, Samstag, 14. März, Sonntag, 15. März, Dienstag, 17. März, Donnerstag, 19. März, Freitag, 20. März, Samstag, 21. März, Sonntag, 22. März, Dienstag, 24. März, Donnerstag, 26. März, Freitag, 27. März, Samstag, 28. März, Sonntag, 29. März, Dienstag, 31. März, Donnerstag, 1. April, Freitag, 2. April, Samstag, 3. April, Sonntag, 4. April, Dienstag, 6. April, Donnerstag, 8. April, Freitag, 9. April, Samstag, 10. April, Sonntag, 11. April, Dienstag, 13. April, Donnerstag, 15. April, Freitag, 16. April, Samstag, 17. April, Sonntag, 18. April, Dienstag, 20. April, Donnerstag, 22. April, Freitag, 23. April, Samstag, 24. April, Sonntag, 25. April, Dienstag, 27. April, Donnerstag, 29. April, Freitag, 30. April, Samstag, 31. April, Sonntag, 1. Mai, Dienstag, 3. Mai, Donnerstag, 5. Mai, Freitag, 6. Mai, Samstag, 7. Mai, Sonntag, 8. Mai, Dienstag, 10. Mai, Donnerstag, 12. Mai, Freitag, 13. Mai, Samstag, 14. Mai, Sonntag, 15. Mai, Dienstag, 17. Mai, Donnerstag, 19. Mai, Freitag, 20. Mai, Samstag, 21. Mai, Sonntag, 22. Mai, Dienstag, 24. Mai, Donnerstag, 26. Mai, Freitag, 27. Mai, Samstag, 28. Mai, Sonntag, 29. Mai, Dienstag, 31. Mai, Donnerstag, 1. Juni, Freitag, 2. Juni, Samstag, 3. Juni, Sonntag, 4. Juni, Dienstag, 6. Juni, Donnerstag, 8. Juni, Freitag, 9. Juni, Samstag, 10. Juni, Sonntag, 11. Juni, Dienstag, 13. Juni, Donnerstag, 15. Juni, Freitag, 16. Juni, Samstag, 17. Juni, Sonntag, 18. Juni, Dienstag, 20. Juni, Donnerstag, 22. Juni, Freitag, 23. Juni, Samstag, 24. Juni, Sonntag, 25. Juni, Dienstag, 27. Juni, Donnerstag, 29. Juni, Freitag, 30. Juni, Samstag, 31. Juni, Sonntag, 1. Juli, Dienstag, 3. Juli, Donnerstag, 5. Juli, Freitag, 6. Juli, Samstag, 7. Juli, Sonntag, 8. Juli, Dienstag, 10. Juli, Donnerstag, 12. Juli, Freitag, 13. Juli, Samstag, 14. Juli, Sonntag, 15. Juli, Dienstag, 17. Juli, Donnerstag, 19. Juli, Freitag, 20. Juli, Samstag, 21. Juli, Sonntag, 22. Juli, Dienstag, 24. Juli, Donnerstag, 26. Juli, Freitag, 27. Juli, Samstag, 28. Juli, Sonntag, 29. Juli, Dienstag, 31. Juli, Donnerstag, 1. August, Freitag, 2. August, Samstag, 3. August, Sonntag, 4. August, Dienstag, 6. August, Donnerstag, 8. August, Freitag, 9. August, Samstag, 10. August, Sonntag, 11. August, Dienstag, 13. August, Donnerstag, 15. August, Freitag, 16. August, Samstag, 17. August, Sonntag, 18. August, Dienstag, 20. August, Donnerstag, 22. August, Freitag, 23. August, Samstag, 24. August, Sonntag, 25. August, Dienstag, 27. August, Donnerstag, 29. August, Freitag, 30. August, Samstag, 31. August, Sonntag, 1. September, Dienstag, 3. September, Donnerstag, 5. September, Freitag, 6. September, Samstag, 7. September, Sonntag, 8. September, Dienstag, 10. September, Donnerstag, 12. September, Freitag, 13. September, Samstag, 14. September, Sonntag, 15. September, Dienstag, 17. September, Donnerstag, 19. September, Freitag, 20. September, Samstag, 21. September, Sonntag, 22. September, Dienstag, 24. September, Donnerstag, 26. September, Freitag, 27. September, Samstag, 28. September, Sonntag, 29. September, Dienstag, 31. September, Donnerstag, 1. Oktober, Freitag, 2. Oktober, Samstag, 3. Oktober, Sonntag, 4. Oktober, Dienstag, 6. Oktober, Donnerstag, 8. Oktober, Freitag, 9. Oktober, Samstag, 10. Oktober, Sonntag, 11. Oktober, Dienstag, 13. Oktober, Donnerstag, 15. Oktober, Freitag, 16. Oktober, Samstag, 17. Oktober, Sonntag, 18. Oktober, Dienstag, 20. Oktober, Donnerstag, 22. Oktober, Freitag, 23. Oktober, Samstag, 24. Oktober, Sonntag, 25. Oktober, Dienstag, 27. Oktober, Donnerstag, 29. Oktober, Freitag, 30. Oktober, Samstag, 31. Oktober, Sonntag, 1. November, Dienstag, 3. November, Donnerstag, 5. November, Freitag, 6. November, Samstag, 7. November, Sonntag, 8. November, Dienstag, 10. November, Donnerstag, 12. November, Freitag, 13. November, Samstag, 14. November, Sonntag, 15. November, Dienstag, 17. November, Donnerstag, 19. November, Freitag, 20. November, Samstag, 21. November, Sonntag, 22. November, Dienstag, 24. November, Donnerstag, 26. November, Freitag, 27. November, Samstag, 28. November, Sonntag, 29. November, Dienstag, 31. November, Donnerstag, 1. Dezember, Freitag, 2. Dezember, Samstag, 3. Dezember, Sonntag, 4. Dezember, Dienstag, 6. Dezember, Donnerstag, 8. Dezember, Freitag, 9. Dezember, Samstag, 10. Dezember, Sonntag, 11. Dezember, Dienstag, 13. Dezember, Donnerstag, 15. Dezember, Freitag, 16. Dezember, Samstag, 17. Dezember, Sonntag, 18. Dezember, Dienstag, 20. Dezember, Donnerstag, 22. Dezember, Freitag, 23. Dezember, Samstag, 24. Dezember, Sonntag, 25. Dezember, Dienstag, 27. Dezember, Donnerstag, 29. Dezember, Freitag, 30. Dezember, Samstag, 31. Dezember, Sonntag, 1. Januar, Dienstag, 3. Januar, Donnerstag, 5. Januar, Freitag, 6. Januar, Samstag, 7. Januar, Sonntag, 8. Januar, Dienstag, 10. Januar, Donnerstag, 12. Januar, Freitag, 13. Januar, Samstag, 14. Januar, Sonntag, 15. Januar, Dienstag, 17. Januar, Donnerstag, 19. Januar, Freitag, 20. Januar, Samstag, 21. Januar, Sonntag, 22. Januar, Dienstag, 24. Januar, Donnerstag, 26. Januar, Freitag, 27. Januar, Samstag, 28. Januar, Sonntag, 29. Januar, Dienstag, 31. Januar, Donnerstag, 1. Februar, Freitag, 2. Februar, Samstag, 3. Februar, Sonntag, 4. Februar, Dienstag, 6. Februar, Donnerstag, 8. Februar, Freitag, 9. Februar, Samstag, 10. Februar, Sonntag, 11. Februar, Dienstag, 13. Februar, Donnerstag, 15. Februar, Freitag, 16. Februar, Samstag, 17. Februar, Sonntag, 18. Februar, Dienstag, 20. Februar, Donnerstag, 22. Februar, Freitag, 23. Februar, Samstag, 24. Februar, Sonntag, 25. Februar, Dienstag, 27. Februar, Donnerstag, 29. Februar, Freitag, 30. Februar, Samstag, 31. Februar, Sonntag, 1. März, Dienstag, 3. März, Donnerstag, 5. März, Freitag, 6. März, Samstag, 7. März, Sonntag, 8. März, Dienstag, 10. März, Donnerstag, 12. März, Freitag, 13. März, Samstag, 14. März, Sonntag, 15. März, Dienstag, 17. März, Donnerstag, 19. März, Freitag, 20. März, Samstag, 21. März, Sonntag, 22. März, Dienstag, 24. März, Donnerstag, 26. März, Freitag, 27. März, Samstag, 28. März, Sonntag, 29. März, Dienstag, 31. März, Donnerstag, 1. April, Freitag, 2. April, Samstag, 3. April, Sonntag, 4. April, Dienstag, 6. April, Donnerstag, 8. April, Freitag, 9. April, Samstag, 10. April, Sonntag, 11. April, Dienstag, 13. April, Donnerstag, 15. April, Freitag, 16. April, Samstag, 17. April, Sonntag, 18. April, Dienstag, 20. April, Donnerstag, 22. April, Freitag, 23. April, Samstag, 24. April, Sonntag, 25. April, Dienstag, 27. April, Donnerstag, 29. April, Freitag, 30. April, Samstag, 31. April, Sonntag, 1. Mai, Dienstag, 3. Mai, Donnerstag, 5. Mai, Freitag, 6. Mai, Samstag, 7. Mai, Sonntag, 8. Mai, Dienstag, 10. Mai, Donnerstag, 12. Mai, Freitag, 13. Mai, Samstag, 14. Mai, Sonntag, 15. Mai, Dienstag, 17. Mai, Donnerstag, 19. Mai, Freitag, 20. Mai, Samstag, 21. Mai, Sonntag, 22. Mai, Dienstag, 24. Mai, Donnerstag, 26. Mai, Freitag, 27. Mai, Samstag, 28. Mai, Sonntag, 29. Mai, Dienstag, 31. Mai, Donnerstag, 1. Juni, Freitag, 2. Juni, Samstag, 3. Juni, Sonntag, 4. Juni, Dienstag, 6. Juni, Donnerstag, 8. Juni, Freitag, 9. Juni, Samstag, 10. Juni, Sonntag, 11. Juni, Dienstag, 13. Juni, Donnerstag, 15. Juni, Freitag, 16. Juni, Samstag, 17. Juni, Sonntag, 18. Juni, Dienstag, 20. Juni, Donnerstag, 22. Juni, Freitag, 23. Juni, Samstag, 24. Juni, Sonntag, 25. Juni, Dienstag, 27. Juni, Donnerstag, 29. Juni, Freitag, 30. Juni, Samstag, 31. Juni, Sonntag, 1. Juli, Dienstag, 3. Juli, Donnerstag, 5. Juli, Freitag, 6. Juli, Samstag, 7. Juli, Sonntag, 8. Juli, Dienstag, 10. Juli, Donnerstag, 12. Juli, Freitag, 13. Juli, Samstag, 14. Juli, Sonntag, 15. Juli, Dienstag, 17. Juli, Donnerstag, 19. Juli, Freitag, 20. Juli, Samstag, 21. Juli, Sonntag, 22. Juli, Dienstag, 24. Juli, Donnerstag, 26. Juli, Freitag, 27. Juli, Samstag, 28. Juli, Sonntag, 29. Juli, Dienstag, 31. Juli, Donnerstag, 1. August, Freitag, 2. August, Samstag, 3. August, Sonntag, 4. August, Dienstag, 6. August, Donnerstag, 8. August, Freitag, 9. August, Samstag, 10. August, Sonntag, 11. August, Dienstag, 13. August, Donnerstag, 15. August, Freitag, 16. August, Samstag, 17. August, Sonntag, 18. August, Dienstag, 20. August, Donnerstag, 22. August, Freitag, 23. August, Samstag, 24. August, Sonntag, 25. August, Dienstag, 27. August, Donnerstag, 29. August, Freitag, 30. August, Samstag, 31. August, Sonntag, 1. September, Dienstag, 3. September, Donnerstag, 5. September, Freitag, 6. September, Samstag, 7. September, Sonntag, 8. September, Dienstag, 10. September, Donnerstag, 12. September, Freitag, 13. September, Samstag, 14. September, Sonntag, 15. September, Dienstag, 17. September, Donnerstag, 19. September, Freitag, 20. September, Samstag, 21. September, Sonntag, 22. September, Dienstag, 24. September, Donnerstag, 26. September, Freitag, 27. September, Samstag, 28. September, Sonntag, 29. September, Dienstag, 31. September, Donnerstag, 1. Oktober, Freitag, 2. Oktober, Samstag, 3. Oktober, Sonntag, 4. Oktober, Dienstag, 6. Oktober, Donnerstag, 8. Oktober, Freitag, 9. Oktober, Samstag, 10. Oktober, Sonntag, 11. Oktober, Dienstag, 13. Oktober, Donnerstag, 15. Oktober, Freitag, 16. Oktober, Samstag, 17. Oktober, Sonntag, 18. Oktober, Dienstag, 20. Oktober, Donnerstag, 22. Oktober, Freitag, 23. Oktober, Samstag, 24. Oktober, Sonntag, 25. Oktober, Dienstag, 27. Oktober, Donnerstag, 29. Oktober, Freitag, 30. Oktober, Samstag, 31. Oktober, Sonntag, 1. November, Dienstag, 3. November, Donnerstag, 5. November, Freitag, 6. November, Samstag, 7. November, Sonntag, 8. November, Dienstag, 10. November, Donnerstag, 12. November, Freitag, 13. November, Samstag, 14. November, Sonntag, 15. November, Dienstag, 17. November, Donnerstag, 19. November, Freitag, 20. November, Samstag, 21. November, Sonntag, 22. November, Dienstag, 24. November, Donnerstag, 26. November, Freitag, 27. November, Samstag, 28. November, Sonntag, 29. November, Dienstag, 31. November, Donnerstag, 1. Dezember, Freitag, 2. Dezember, Samstag, 3. Dezember, Sonntag, 4. Dezember, Dienstag, 6. Dezember, Donnerstag, 8. Dezember, Freitag, 9. Dezember, Samstag, 10. Dezember, Sonntag, 11. Dezember, Dienstag, 13. Dezember, Donnerstag, 15. Dezember, Freitag, 16. Dezember, Samstag, 17. Dezember, Sonntag, 18. Dezember, Dienstag, 20. Dezember, Donnerstag, 22. Dezember, Freitag, 23. Dezember, Samstag, 24. Dezember, Sonntag, 25. Dezember, Dienstag, 27. Dezember, Donnerstag, 29. Dezember, Freitag, 30. Dezember, Samstag, 31. Dezember, Sonntag, 1. Januar, Dienstag, 3. Januar, Donnerstag, 5. Januar, Freitag, 6. Januar, Samstag, 7. Januar, Sonntag, 8. Januar, Dienstag, 10. Januar, Donnerstag, 12. Januar, Freitag, 13. Januar, Samstag, 14. Januar, Sonntag, 15. Januar, Dienstag, 17. Januar, Donnerstag, 19. Januar, Freitag, 20. Januar, Samstag, 21. Januar, Sonntag, 22. Januar, Dienstag, 24. Januar, Donnerstag, 26. Januar, Freitag, 27. Januar, Samstag, 28. Januar, Sonntag, 29. Januar, Dienstag, 31. Januar, Donnerstag, 1. Februar, Freitag, 2. Februar, Samstag, 3. Februar, Sonntag, 4. Februar, Dienstag, 6. Februar, Donnerstag, 8. Februar, Freitag, 9. Februar, Samstag, 10. Februar, Sonntag, 11. Februar, Dienstag, 13. Februar, Donnerstag, 15. Februar, Freitag, 16. Februar, Samstag, 17. Februar, Sonntag, 18. Februar, Dienstag, 20. Februar, Donnerstag, 22. Februar, Freitag, 23. Februar, Samstag, 24. Februar, Sonntag, 25. Februar, Dienstag, 27. Februar, Donnerstag, 29. Februar, Freitag, 30. Februar, Samstag, 31. Februar, Sonntag, 1. März, Dienstag, 3. März, Donnerstag, 5. März, Freitag, 6. März, Samstag, 7. März, Sonntag, 8. März, Dienstag, 10. März, Donnerstag, 12. März, Freitag, 13. März, Samstag, 14. März, Sonntag, 15. März, Dienstag, 17. März, Donnerstag, 19. März, Freitag, 20. März, Samstag, 21. März, Sonntag, 22. März, Dienstag, 24. März, Donnerstag, 26. März, Freitag, 27. März, Samstag, 28. März, Sonntag, 29. März, Dienstag, 31. März, Donnerstag, 1. April, Freitag, 2. April, Samstag, 3. April, Sonntag, 4. April, Dienstag, 6. April, Donnerstag, 8. April, Freitag, 9. April, Samstag, 10. April, Sonntag, 11. April, Dienstag, 13. April, Donnerstag, 15. April, Freitag, 16. April, Samstag, 17. April, Sonntag, 18. April, Dienstag, 20. April, Donnerstag, 22. April, Freitag, 23. April, Samstag, 24. April, Sonntag, 25. April, Dienstag, 27. April, Donnerstag, 29. April, Freitag, 30. April, Samstag, 31. April, Sonntag, 1. Mai, Dienstag, 3. Mai, Donnerstag, 5. Mai, Freitag, 6. Mai, Samstag, 7. Mai, Sonntag, 8. Mai, Dienstag, 10. Mai, Donnerstag, 12. Mai, Freitag, 13. Mai, Samstag, 14. Mai, Sonntag, 15. Mai, Dienstag, 17. Mai, Donnerstag, 19. Mai, Freitag, 20. Mai, Samstag, 21. Mai, Sonntag, 22. Mai, Dienstag, 24. Mai, Donnerstag, 26. Mai, Freitag, 27. Mai, Samstag, 28. Mai, Sonntag, 29. Mai, Dienstag, 31. Mai, Donnerstag, 1. Juni, Freitag, 2. Juni, Samstag, 3. Juni, Sonntag, 4. Juni, Dienstag, 6. Juni, Donnerstag, 8. Juni, Freitag, 9. Juni, Samstag, 10. Juni, Sonntag, 11. Juni, Dienstag, 13. Juni, Donnerstag, 15. Juni, Freitag, 16. Juni, Samstag, 17. Juni, Sonntag, 18. Juni, Dienstag, 20. Juni, Donnerstag, 22. Juni, Freitag, 23. Juni, Samstag, 24. Juni, Sonntag, 25. Juni, Dienstag, 27. Juni, Donnerstag, 29. Juni, Freitag, 30. Juni, Samstag, 31. Juni, Sonntag, 1. Juli, Dienstag, 3. Juli, Donnerstag, 5. Juli, Freitag, 6. Juli, Samstag, 7. Juli, Sonntag, 8. Juli, Dienstag, 10. Juli, Donnerstag, 12. Juli, Freitag, 13. Juli, Samstag, 14. Juli, Sonntag, 15. Juli, Dienstag, 17. Juli, Donnerstag, 19. Juli, Freitag, 20. Juli, Samstag, 21. Juli, Sonntag, 22. Juli, Dienstag, 24. Juli, Donnerstag, 26. Juli, Freitag, 27. Juli, Samstag, 28. Juli, Sonntag, 29. Juli, Dienstag, 31. Juli, Donnerstag, 1. August, Freitag, 2. August, Samstag, 3. August, Sonntag, 4. August, Dienstag, 6. August, Donnerstag, 8. August, Freitag, 9. August, Samstag, 10. August, Sonntag, 11. August, Dienstag, 13. August, Donnerstag, 15

Wirtschaftskrieg und Wüste

Emailletassen und Automobile

Ein aussterbendes Volk

Im höchsten Norden Europas, vom Eismeer bis tief ins Innere des Landes hinein, liegt die Südküste eines felsigen Volkes, der Lappen, dessen Eigenart und Geistes durch die vorliegende Zeit geformt wird. Sappland ist kein polarisches, sondern ein rein geographischer Begriff; es reicht von der Südküste des Ozean bis zum nördlichsten Gebiet über den Norden Finnlands und Schwedens bis in die Nordwestküste Norwegens an die Küste des Skandinavischen Ozeans.

Nach beträgt die Kopfzahl des Lappenvolkes 30 000, von denen 7000 auf finnlichem Gebiet wohnen. Aber früher war ihre Zahl erheblich größer, gleich ihrem Verbreitungsgebiet; reichte doch das Land der Lappen im Süden bis an den finnischen Meerbusen heran. Um die Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrtausends drangen dann von Süden her über das heutige Estland und nordöstlich vom Lappland die aus den russischen Steppen eingewanderten Finnen ins Land und drängten die früheren Bewohner des Gebietes mit ihren Rentierherden in die nördlichen Urwälder und Ebenen des Kontinents hinauf.

Die genau vorkaribische Weltimmung dieses Volkes der Lappen ist noch nicht getroffen. Es ist möglich, daß sie zur altindischen Gruppe gehören, daß sie mehr oder minder mit den Mongolen verwandt sind. Andere Forscher wieder betrachten sie als ein Polarvolk gleich dem Eskimos mit holländischer Entstehung. Die Lappen sind meist klein und schwächlich, haben ein dreifaches Gesicht mit länglichen Wangenpartien und verfallen über die ertümmerlichen O-Berke, die man sich nur denken kann. Aufwärts ist häufig bei älteren Leuten ihr gebauchtes, wackelndes Gang, vielleicht durch viele Generationen amergogen durch das Wohnen in den niedrigen, engen Erdhöhlen, die nicht viel mehr Platz bieten als ein kleines Bett.

Diesellen findet man unter den Lappenmädchen überaus schön

hier hat eine Koffenmischung stattgefunden, die auf diesem Fleck Erde, wo Lappen, Finnen, Norweger und Schweden zusammenhängen, gar nicht vornehmbar ist.

Die atomische Entwicklung hat auch dieses freie Nomadenvolk, das früher seine jagenden Unterjochbe Kannte, in verschiedene Gesellschaften geteilt. Früher kannte man nur den Ungehörig zwischen dem Besizer großer und kleiner Herden, oder auch die kleinen Herden reichlich zum Unterhalt der Familien, und der Besizer der großen Herde konnte auch nicht mehr als sich satt essen. Er konnte zwar im Herbst sich Fleisch und Felle verkaufen — aber das bedürftig erwerbende Geld nicht als Kapital arbeiten lassen, indem er minderwertige Stammesgenossen in seine Herde zwang. Er konnte höchstens Menschen ankaufen oder feineses Gerät, das sich nicht von allein vermehrt. Deshalb gibt es vor, seine Rentiere sich vermehren zu lassen und sie nicht durch Schlachten einer unbilligen Verwertung entgegenzuführen, für die kein Bedürfnis vorhanden war.

Dann kam vor reichlich zwei Jahrhunderten die Zivilisation ins Land und änderte die Verhältnisse langsam, aber unerbittlich. Es gab nun die Möglichkeit, überflüssige Dinge zu kaufen, ohne die herbe Jagd mehr als zum Unterhalt der Familien, und der Besizer der großen Herde konnte auch nicht mehr als sich satt essen. Er konnte zwar im Herbst sich Fleisch und Felle verkaufen — aber das bedürftig erwerbende Geld nicht als Kapital arbeiten lassen, indem er minderwertige Stammesgenossen in seine Herde zwang. Er konnte höchstens Menschen ankaufen oder feineses Gerät, das sich nicht von allein vermehrt. Deshalb gibt es vor, seine Rentiere sich vermehren zu lassen und sie nicht durch Schlachten einer unbilligen Verwertung entgegenzuführen, für die kein Bedürfnis vorhanden war.

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knauer Nachf.

Erstes Kapitel

„Ich weiß nicht recht,“ sagte der Sergeant halblaut, „was wir mit ihm anfangen sollen.“

Der auf seinen Knien ruhende Kopf schwannte ein wenig hin und her, und blutiger Schweiß perlte spärlich in den Mundwinkeln.

„Hm“, machte der Sergeant. „Bell!“

Der neben ihm stehende Unteroffizier bogte sich hin und bildete in das Gesicht auf dem Kopf des Sergeanten.

„So ist das nun“, meinte er.

Der Sergeant meinte nichts rechts Hand frei und griff unter den Uniformrock des tot noch knochenharten jungen Mannes; man sah ihm an, daß er angestrengt horchte. Dann kamen seine Finger wieder zum Vorschein, und er sagte:

„Ja, Schade. In mancher Hinsicht immer noch. Allerdings kein Soldat.“ Er ließ den Leichnam sanft zur Erde gleiten, bis der Körper Kopf auf dem Sande ruhte, und trachtete seine Hände an seinen Beinen ab; dann begann er sorgfältig die Leichen der Uniform zu leeren.

Der Unteroffizier stand auf und klopfte sich den leidigen dunkelgrauen Sand von seinem rechten Bein. „Wir haben doch die Grabenpaten mit. Kann ich zwei oder drei Leute bekommen — und anfangen?“

„Bemüht“, antwortete der Sergeant ohne aufzuheben, während er die Schäftelsteinen der gefallen Leinwand ordentlich in kleinen Stücken zummenlegte.

Unteroffizier Bell drehte sich um und ging langsam mit laffen Schritten die zwanzig Meter von den herlichen Resten des Offiziers zu den acht Karavellen hinüber, die den Rest der Karavalle bildeten. Sie saßen oder standen misshandelt umher, die Hügel ihrer Pferde über dem Arm; Menschen und Tiere ließen die Köpfe hängen. Es war, als ob die auf sie niederschmetternden Sonnenstrahlen ein Bewußt hätten, das sie zu Boden brächte.

Als der Unteroffizier sich der Gruppe näherte, sagte er: „Morrell, Pearson, Brown — geben Sie mal Ihre Pferde hals und hängen Sie Ihre Karabine in die Schuppe. Drei Grabenpaten nehmen.“

das war der Fischfang. Diese Umstellung hatte jedoch einschneidende Veränderungen im Leben des einzelnen wie im sozialen Gefüge der Gesamtheit zur Folge.

Nicht nur die Ernährung änderte sich, sondern auch der Lebensraum wurde verengt.

Der Fischer war nicht mehr Nomade, sondern wurde sesshaft, vertauschte das Jelt mit der Erdhütte oder baute sich an, wenn die wieder gebesserte wirtschaftliche Lage es zuließ.

Die in den Bergen lebenden Lappen, so untauber sie sind und so primitiv sie in ihren Leben haften, sind durch ihren Herdenbesitz immer noch die Erststraten ihres Volkes. Das Rentier liefert ihnen alles, was sie brauchen: Gelpom, Kleidung, Nahrung und Felle für den Pelttau. Der Verkauf des begehrten Rentierfelles an die Händler der weiterentwickelten Stellungen liefert ihnen den das man wahrhaftig schon im Besitz von Lappen findet. Ebenfalls verfügen die Stuh-Lapen über einen gewissen, wenn auch bescheidenen Wohlstand, da ihre Hauptbeute, Lachse und Forellen, auch in jener Gegend als Edelstoffe gelten. Zudem sind die Stuh-Lapen oft mit Finnen getreut und haben sich unter diesem Einfluß an eine mehr gehobene Lebensführung gewöhnt, zu deren Erhaltung sie auch die Feintheilung größerer Arbeitsunternehmung in den Kauf nehmen. Sie wohnen seltener in Erdhöhlen; in Balkenräumen

Wissen Sie?

In Deutschland befinden zurzeit 70 Krematorien. Die Zahl der Einäscherungen beträgt im Jahre 1931 etwa 35 000 gegen 10 650 im Jahre 1914.

Der erste Staat auf dem europäischen Festlande, der Briefmarken herausgab, war Jürich. Der Beschluß, Marken zu veröffentlichen, erfolgte am 21. Januar 1843.

In einer im Jahre 1837 erschienenen Schrift wird nachgewiesen, daß Napoleon I. niemals geliebt habe. Diese Schrift hatte sogar zwei Auflagen zu verzeichnen.

Die gefundeste Stadt Deutschlands ist Büdingen im Hunsrück. Die Sterblichkeitsziffer beträgt nur 4,2 auf 1000 Einwohner.

Die Blutmenge unseres Körpers beträgt 1/3 des Körpergewichts; beim Neugeborenen 1/4.

Das deutsche Volksovermögen wurde vor dem Kriege auf 300 Milliarden geschätzt. Heute schätzt man es nur noch auf die Hälfte.

Die geschäftstiefen Arbeitslohlen werden durchschnittlich nur sechs Wochen alt.

Die Geschwindigkeit der Verkehrswege wird auf 66 bis 69 Kilometer in der Stunde geschätzt.

Drei Mann standen auf und gaben die Zügel einem vierten, der nun in einem herumtrottelnden Kreise von Pferden verstand, aus dem sich seine nasse Gedenkstimmung immer wieder mit kläglichem und bitterböhmischen Klang erhob.

„Was'n los, Herr Unteroffizier?“ Ein riesiger Kerl lautete aus dem Pferdegedränge auf, in der Hand einen ledernen gefornnten und breirote? „Was'n los?“ wiederholte er.

„Muriel hat kein Teil weg“, sagte der Unteroffizier. „Grabe durch die linke Lunge.“ Seine Stimme hob sich. „Was jetzt ihr beiden. Brown ist schon hier. Worau wollt ihr denn noch warten? Vorwärts!“

Die beiden kamen, zwei kleine Leute: Pearson schürrend und steinmützig, Schweißschüßeln aus dem Tropfenhelm über sein Gesicht; Morrell aufmerksam, lebendig und fidel.

Der Unteroffizier musterte die drei. „Vorwärts, Totengräber, los!“ Er ging ihnen voraus.

„Was ist los?“ Morrell hob den Kopf, um Brown anzuheben zu können. „Wir sollen wohl ein nettes, bequemes Lager für Seiner Majestät Selbsteleutnant H. de G. O. Hamilton machen?“

„Den Deibel auch bequemer“, sagte Brown. „Mit dem ist Schluß.“

„Was ist das?“ Pearson rüdigte sein verzagendes, schmales Gesicht nach oben.

Brown hob auf ihn hinunter. „Muriel“, meinte er, „ist jüdisch. Der Herr Weimann ist tot, unter Kommando ist nicht mehr, und wir müssen sein Grab graben. Hast du's mit'apert, Bensch?“

„O! Sei still“, halmelte Pearson und schürzte mit hängenden Schultern weiter.

„Verstüdt merkwürdig, weil der Arbeiter mit einem Male aufleucht!“ Morrell hob eine Hand und gab seinem Tropfenhelm einen Ruck nach vorn, worauf er sich am Hinterkopf fragte.

„Mit dem zweiten Schuß hätte ich ihn bemahe gehabt“, meinte Brown. „Einen weiltig schneitlen Bant hatte er. Der Kerl schoß aber gut. Bell sagt, gerade durch Muriels linke Lunge.“ Er schaute, als lie der Sergeanten und den zu seinen Füßen liegenden Leichnam errichten.

„Wo denn nun?“ fragte der Unteroffizier.

„Heberall, wo ihr wollt, macht nur schnell.“ Der Sergeant war mit anderen Dingen beschäftigt, er hatte eine ausgebreitete Karte vor sich.

Der Sand war locker, die drei schwiigten, bis sie ein Loch ge-

haben sie oft mehrere Stufen, halten sich etwas Bieh und treiben eine primitive Landwirtschaft, die bis zur Eismerküste hinauf in gewissen Grenzen möglich ist.

Am kümmerlichsten geht es den See-Lapen, namentlich dann, wenn die Frühjahrshäufigkeit auf Schäftelsteine an der Küste schlagelagen ist. Aber auch im besten Falle kommt der See-Lapen nicht leicht wieder in gehobene wirtschaftliche Verhältnisse, weil ihm das Geld sehr leicht imbeutel fließt, und weil der Lappe an und für sich bisweilen in finstlicher Ober jeden Dred und Kram faulst, den er beim Kaufmann sieht. Die Wohlgelegenheit der See-Lapen ist mehr als bescheiden. Oft langt es nicht einmal zum Bau eines Holzhäufes, und im Innern der Wohnstätte teilen sich die Menschen den Raum mit ihrer Kuh, sogar mit den Schafen. So ist das Leben im rauhen Norden nur für den noch ausdauernd, der in Anspannung an die biologischen Verhältnisse der Umwelt die wertvollsten natürlichen Hilfsmittel des Landes ausnützt und heizert, ohne den Leistungen einer gewissen Anzahl von erliegenden Defizitbedingungen.

Curt Bizing.

Der Dorftrötel

Kennen Sie die Geschichte von dem Dorftrötel zu I.? Sie ist eine der besten Geschichten, die es gibt!

„Was die Bauern zu I. hatten einen Dorftrötel, der so lönd war, daß er nicht einmal ein Zehnpendelnig von einem fünfpendelnig unterscheiden konnte. Wenn man ihm ein Zehnpendelnig und ein fünfpendelnig gab, zur Wahl hinlief, dann griff der Dorftrötel immer nach dem Zehnpendelnig. Und jedesmal, wenn ein Fremder ins Dorf kam, verführten die Bauern nicht, den Dorftrötel um die Gasse mit den beiden Klumpen vorzuführen. Und freute sich immer wieder von neuem, wie so klug und geschäftig sie selber waren, und wie so lönd und einseitig der Dorftrötel war.“

Aber eines Tages nahm ein Fremder den Dorftrötel. Sepp hieß er, besetzte und fragte ihn: „Sag mal, Sepp, mit kannst du es ja sagen, kennst du überhaupt Geld?“

„Freilich, freilich“, grinte Sepp.

„Ja, und kennst du den Unterschied zwischen einem Zehnpendelnig und einem fünfpendelnig?“

„Natürlich, Zehnpendelnig weniger, fünfpendelnig mehr“, sagte Sepp.

„Aber warum nimmst du denn immer die zehn Pfennig und läßt die fünfzig liegen?“

„Das ist doch ganz einfach, denn ich weiß, die fünfzig Pfennig nehmen käme, dann wäre mich doch kein Mensch mehr ausjucken lassen.“

Woruf der Fremde seine besonderen Gedanken über Dorftrötel legte. — Im übrigen wurden die klugen Bauern von I. weiter durch ihren Dorftrötel ausgetaucht. (Der wahre Jakob.)

Amerikanische Brückenbaukunst

Bei New York wird gegenwärtig eine Brücke gebaut, bei der ein vierhundert Meter langer 500 Meter überspannen soll. Nachdem dafür die nötigen Berechnungen und Zeichnungen fertiggestellt waren, hat man sich ein genaues Modell des Bogens angefertigt, und an diesem konnte man nun im kleinen Maßstab Messungen vornehmen, aus denen sich erkennen ließ, daß auch der große Bau den gestellten Anforderungen würdlich genügen würde.

Der gewaltige Bogen wird eine Höhe von 10 Metern haben. Und daß bei New York befindet sich schon eine Hängebrücke, die den dort sehr breiten Hudsonstrom mit einer freien Stützweite von 1067 Metern überbrückt. Die zwei mächtigen Türme an den Ufern haben eine Höhe von 194 Metern.

graben hatten, das der Unteroffizier für genügend tief hielt. Der Körper des aktiven Selbsteleutnants Arthur de Courcy Grammont Hamilton wurde hineingebeutelt.

„Nach vorwärts, macht vorwärts“, sagte der Sergeant.

Die drei Grabenpaten und die Stiefel des Unteroffiziers waren den Sand zumit.

„Wollen wir ein Zeichen drauflegen?“ fragte Bell.

Der Sergeant schüttelte den Kopf. „Woju?“ Er trat näher und betrachtete das Grab. „Tretet's ein hüßchen fest“, meinte er.

„Sie täten es.“

Der Sergeant sah auf neue hin.

„Das's genug lo, Bell, lassen Sie aufpassen.“ Wieder tretete er die Karte aus. „Bringen Sie mir meine Karte der Morrell.“

Drei Minuten später tri die Patrouille in Kolonne zu zweiten mit etwa zehn Meter Abstand geradewegs nach Norden. Sepp hatte füngand das festgeklammerte Bierer bedacht, welches für wenige Augenblicke das Grab des Offiziers kenntlich gemacht hatte: nun war kein Zeichen, keine Markierung, keine Angabe irgend welcher Art mehr zu sehen. Die drei Mann waren hergetommen, zeigten keinen Fehler. Einer war ausgehört worden.

„Wissen Sie, wo wir sind, Bell?“

„Nein.“

„Nun drehte sich der Sergeant zu ihm. „Kannten Sie unsere Aufgabe, Bell?“

„Ach auch nicht.“ Er lachte leise.

„Ranu?“ sagte Bell erstarrt.

„Ach, was es Ihnen doch“, antwortete der Sergeant. Er warf den Kopf nach hinten, um den Platz zu bezeichnen, an dem der Leichnam begraben lag. „Der junge Esel! Er hat mir von unseren Befehlen nichts gesagt.“

Der Abend

Nr. 1

Mittwoch, den 8. Januar

1930

Wer zahlt die Zeche?

Novelle von Felix Rohmer.

„Ja, in Cao also lernte ich ihn kennen“, sagte Scotney und blickte uns alle der Reihe nach an, während er gemächlich seine Pfeife stopfte. Um seine Augen zuckte jenes Lächeln, das wir so gut kannten, und wir wußten schon: Jetzt kommt wieder eine Geschichte, wie nur Scotney sie erlebte — oder doch etne, die nur er so schön erzählen kann.

Scotney merkte wohl unsere kribbelnde Ungebuld. Aber es lag durchaus in seiner Art, uns auf die Folter zu spannen. Sehr langsam legte er die Pfeife in Brand, stieß nachdenklich ein paar zarte, blaue Rauchwölken von sich, nippte an seinem Glase, ehe er endlich, wie ein dozirender Oberlehrer, fortfuhr:

„Cao liegt in Portugiesisch-Indien, wie Sie wissen werden, meine Herren, oder doch eigentlich wissen sollten! Dort also war's, daß ich Multon begegnete. Er stand sehnüchlich, beinahe traurig, vor dem Eingang einer Bar zweifelhaften Formats, sah ganz so aus, als ob er keinen blanken Penny in der Tasche habe und bemüht sich angekrengt, gleichgültig und verächtlich dreinzublicken. Ich war guter Laune, hatte gerade ein paar Pfund im Spiel gewonnen und forderte ihn auf, mit mir hereinzukommen und einer oder auch zwei Flaschen den Hals zu brechen.

Multon war dar nicht überrascht, sagte „Danke“ und kam mit. Drinnen erregte er kein geringes Aufsehen und Hallo, denn mit seinem langen, breiten Bart hatte er eine frappante Ähnlichkeit mit einem Tolstoj'schen Bauern. Aber wir kümmerten uns nicht um das Gelächter ringsum, setzten uns in eine Ecke und bestellten Whisky. Ohne Soda natürlich — Mineralwasser hielten wir beide für scheußlich ungesund.

Er war übrigens kein russischer Bauer, nein. Nach dem dritten Wasserglas voll Whisky, das er in sich hinein gegossen hatte, war ihm warm geworden. Da nahm er seinen grauen Patriarchenbart ab, faltete ihn sorgsam zusammen und steckte ihn in die Tasche. Jetzt sah er natürlich ganz anders aus — schlecht rasiert und ein bisschen verkommen, aber immerhin fast so wie ein etwas verlübter englischer Steuermann. Doch das stimmt auch wieder nicht — beim nächsten Glas verriet er mir, er sei Spanier, irgendwo bei Cadix geboren. Er fluchte alsbald mordsmäßig in einem so reinen und fließenden Spanisch, daß ich keinen Grund hatte, seine Abstammung zu bezweifeln, trotz seines so stark englisch klingenden Namens.

Ich fragte ihn, warum er einen derartigen Bart trüge, der doch in diesem Klima sicher sehr unbequem sei. „Ach“, erwiderte er, „das gehört zu meinem jetzigen Beruf. Ich habe mich als Wanderprediger für irgendeine fromme Sekte verpflichtet, und da wirkt es immer würdiger und besser, wenn man sich ein bisschen seinen Bart streichen kann. Ich finde, ich sehe dann aus wie ein richtiger alter Prophet.“

Ich konnte nicht umhin, ihm recht zu geben. Aber er merkte wohl, daß ich über seinen Beruf etwas erstaunt war.

„Was sollen Sie machen?“ sagte er. „Ich bin erst seit vierzehn Tagen aus dem Gefängnis raus und mußte sehen, mich zunächst auf irgendeine Art über Wasser zu halten. Reicht ja gerade für Essen und Nachquartier, aber da es nicht für ewig ist . . .“

„Aus dem Gefängnis? . . .“ wiederholte ich und meine Neugier wurde immer größer.

„Gewiß, ja“ meinte Multon. „Wundert Sie das? Man kann da durch Zufall reingekommen, sozusagen ohne Schuld. Wenn man überhaupt von Schuld reden will — die hatte lediglich mein Freund Garcia . . .“

„Ihr Freund?“ warf ich ein, um ihn ja nicht über mein wachsendes Interesse im Unklaren zu lassen.

„Gewisser Freund, sozusagen“ fuhr Multon fort. „Jetzt lebt er nicht mehr . . . Prost! Trinken wir noch ein Glas auf sein Andenken. Ich mußte ihn über den Haufen schießen, leider, es gab keine andere Möglichkeit.“

Er stürzte sein fünftes Glas herunter und ich bestellte eine neue Flasche. „Also wahrscheinlich in Notwehr?“ tippte ich.

„Notwehr, ja. Das ist das richtige Wort“ wiederholte er. „Sehen Sie: Wir sitzen da zufällig zusammen in irgendeiner Kneipe,

nicht besser als diese hier und auch nicht schlechter. Und ich erzählte von Eloira. Von der roten Eloira. Sie kennen sie? Nein? Schadel! War ein nettes Mädchen: nicht hübsch eigentlich, aber ungewöhnlich, flammend rotes Haar — wie eine Fackel. Und eine Haut — eine Haut, kann ich Ihnen sagen, so weiß, daß man darüber ganz vergaß, wie wenig schön ihr Gesicht eigentlich war, mit den kleinen, rötlich schimmernden Augen und dem etwas wulstigen und viel zu großen Mund.

Ja, also ich erzählte von Eloira und fluchte fürchterlich und sage, sie sei die Tochter einer Hündin. Und ich hatte allen Grund, so zu fluchen, denn sie hatte mir den Kaufpaß gegeben, hatte mich um irgendeines schnitten, faden Engländer's willen glattweg verjagt, das Luder. Und ich schwor, ich würde den Burschen aufreiben und ihm soviel blaue Bohnen ins Fell jagen, daß Eloira ihn getroßt als Kaffeeflieb benutzen könnte.

Ja, das sagte ich zu Garcia. Aber dann hätten Sie mal hören sollen, was für ein Gesicht er von sich gab mit „Du wirfst doch nicht“ und „Das kann Dich ins Gefängnis bringen“ und lauter solchen Bemerkungen.

Nun — eine Weile hörte ich das ganz ruhig an. Aber als Garcia schließlich behauptete, die Eloira sei eben ein Luder und solle mich doch nicht ihretwegen ins Unglück bringen, kam mir denn doch der Kragen hoch. „Was“ schrie ich, „Luder sagst Du zu dem Mädchen, mit dem ich schon seit drei Monaten befreundet bin? So wagst Du, mich zu beleidigen?“

Und dann tippte ich ihn — ganz sanft natürlich — mit der Faust unten ans Kinn, und er rollte sacht unter den Tisch. Die Berührung war ganz sacht, das sagte ich ja schon, und deshalb wunderte ich mich gar nicht, als er nach zehn Sekunden wieder auftauchte. Er setzte sich nun an meine Seite, wir tranken wieder und die Sache hätte erledigt sein können.

Aber der Teufel muß in Garcia rumort haben — er konnte nicht Ruhe geben. Plötzlich fing er wieder von Eloira an.

„Recht hast Du, Multon“ sagte er, daß Du so die Karte von der roten hältst. Eigentlich ist sie doch ein sabelhaftes Frauenzimmer, ein patenter Kerl. Und diesem Englishman, dem mußt Du es ordentlich zeigen, daß ihm fortan der Appetit auf solche Extraktiven vergeht.

Na, Sie können sich ja denken, Herr, wie mir bei diesen Worten zu Mute wurde. Ich war ganz hin vor gerechter Empörung.

„Wie!“ schrie ich und springe auf und greife nach der halbgeleerten Flasche. Du nennst Dich mein Freund und gibst mir solche Ratsschläge? Um dieses treulosen, schmerzigen Weibstückes willen, das nur darauf aus ist, die Männer auszuplündern, soll ich mich ins Unglück stürzen?

Wie soll ich's Ihnen sagen — in meiner Aufregung rutschte mir die Flasche aus der Hand und fiel auf Garcias Kopf. Die Flasche ging natürlich kaputt, der Garcia hatte eben einen harten Schadel. Er trudelte wieder unter den Tisch und diesmal dauerte es ein bisschen länger, bis er erneut auftauchte. Zumal der erste Versuch mißlang — der Boden war etwas glitschig vom Blut, und er fiel hin, ehe er sich noch richtig erhoben hatte.

Aber dann war er doch soweit, und weil ich wirklich nicht nachtragend bin, saßen wir noch eine kleine Stunde beisammen, tranken und schwiegen. So unterhielten wir uns sehr gut — es wird überhaupt immer zu viel geredet beim Trinken.

Endlich wollte ich aufbrechen. Ich zog eine Banknote aus der Tasche und rief: Kellner, zahlen!

Aber Garcia zückte auch seine Brieftasche und rief ebenfalls: Kellner, zahlen — ich zahle alles!

„Mein, ich zahle alles“, brüllte ich noch lauter.

„Mein, ich!“ schrie Garcia wieder. „Ich habe Dich eingeladen.“

„Ich zahle“, schrie ich, „ich habe bestellt.“

Sehen Sie, und wie wir noch so schreien, blieden wir uns an und im selben Augenblick fahren wir mit der Rechten in die Tasche. Ich war eine halbe Sekunde früher fertig als mein Kamerad und so hatte er die Kugel zwischen die Rippen, ehe er noch „mud“ sagen konnte.

Man schleppte mich zum Radd und ich bekam sechs Monate aufgebremmt. Die Zeugen bestätigten, daß ich halbwegs in Notwehr

gehandelt hätte. Und das ist wahr! Man muß sehr auf den Posten sein bei solchen Gelegenheiten, und wenn mir Garcia zuvor gekommen wäre, läge ich jetzt draußen vor der Stadt mit drei Fuß Erde über mir. Was mich nur wundert, ist, daß man mich überhaupt bestraft hat. Das verstehe ich nicht ganz."

Multon sah mich sinnend und nachdenklich an. Ich schüttelte ihm die Hand, sagte, seine Erzählung hätte mich maßlos interessiert, aber ich müsse nun leider aufbrechen. Ja, ich stand auf und machte Milene zu gehen.

"Aber zahlen, Herr. Sie müssen doch noch zahlen" sagte Multon, ganz aufgeregt. Ich beugte mich tief zu ihm hinunter.
„Das würde Sie vielleicht wieder beleidigen“, flüsterte ich „und wer weiß, was Sie dann tun — aus Notwehr!“

In der nächsten Sekunde war ich mit einem einzigen Sprung draußen, erwischte ein Auto und raste davon. Freilich — ganz sicher fühlte ich mich erst, als ich mich in meinem Hotel ins Bett legte. Es war eben doch eine peinliche Situation! . . ."

Scottney schwieg und füllte erneut seine Pfeife. Dann sah er uns wieder mit seinem spitzbübischen Lächeln an.

„Neugierig bin ich“ meinte er mit einer abschließenden Handbewegung „wie sich Multon aus der Affäre gezogen hat. Einer muß doch schließlich die Beche bezahlen.“

Wohlthun trägt Zinsen

Eine moralische Geschichte von Karl Verbs.

Wer sich berechtigt glaubt, gegen das irdisch sichtbare Verfahren der höheren Gerechtigkeit auf Grund eigener Erlebnisse und Beobachtungen Einwände zu erheben, wird mit beträchtlichem Gewinn die hier folgende Geschichte lesen, weil sie die löblichen Ansichten der angegriffenen Instanz mit einem klaren Falle erweist. Und wollte man anmerken, daß die Lenkung der Ereignisse ein wenig zu sehr nach absichtlicher Beispielgebung aussieht, so wäre dem entgegenzuhalten, daß man der erwähnten Stelle billigerweise nicht das Recht absprechen kann, sich mit einem Schutzfall gegen die so häufige Kritik an ihrem Verhalten zu decken.

Die hier ohne erfundene Zutaten geschilderten Ereignisse begaben sich mit einem gewissen Doktor Bona, der, aus dem Schwarzburgischen gebürtig, während der Feldzugsjahre 1813 und 1814 das russische Heer auf dem Marsche nach Frankreich als Wundarzt begleitete. In seinem Namen ist bereits, wenngleich leider mit einem Verstoß gegen die Sprachregeln, angedeutet, daß er ein Mann von großer Lauterkeit und Treflichkeit des Wesens war, und zahllose Wohlthaten, die er in steter Hilfsbereitschaft wirkte, schrieben sein Andenken unaustilgbar in viele Herzen.

Hier sei nur berichtet, daß er eines Tages auf einem Inspektionsgange durch ein Stuttgarter Lazarett ein lautes Jammergeschrei vernahm und, mitleidig herzutretend, einen jungen Kosaken gewahrte, dem ein emsiger Feldscher eben das von einer Kugel zerfahretete rechte Bein abnehmen wollte. Bona untersuchte die Wunde und fand sie zwar bedenklich, aber nicht aussichtslos. Er schob den kaltherzigen Knochenfänger entrüstet beiseite, nahm sich selbst der Sache an und besorgte sie trotz seiner fast über Menschenkraft schweren Arbeitslast in der Folge so umsichtig, daß er seinem Schützling das Bein erhalten und ihn völlig ausgeheilt entlassen konnte. Es war ein chirurgisches Meisterstück, über das Bona später eine Abhandlung geschrieben hat.

Bald darauf hatte Bona einen Soldaten zu untersuchen, der wegen eines Dienstvergehens zu einer großen Anzahl von Knutenhieben verurteilt worden war; die russischen Heeresgesetze schrieben vor, daß solche Sünder zuvor von einem Arzte untersucht sein mußten, um festzustellen, ob sie die Strafe ohne Gefährdung ihres für die Kriegsführung verwendbaren Lebens ertragen konnten. Bona setzte sich unerwartet für den armen Teufel ein, obwohl ein gefährlicher Exekutionsoffizier dem ungebetenem Menschenfreund den Sieg grimmig schwer machte; und wenn der Doktor das Opfer auch nicht gänzlich befreien konnte, so vermochte er doch die größere Hälfte der Hiebe herunterzuhandeln.

Während des Feldzuges sparte die erwähnte hohe Stelle den guten Doktor Bona ohne ersichtliche Kundmachung ihrer Absichten für ihre Zwecke auf; als er indessen nach dem Kriege in Lodz als Arzt wirkte, begann sie über ihn zu verfügen. Sie setzte ihm zunächst mit einer uns nicht überlieferten Begründung den Gedanken in den Kopf, daß er seine Praxis aufgeben und ausgerechnet in Odessa am Schwarzen Meer das Heil seines Lebens suchen müsse. Er verwandelte seine beträchtlichen Besitztümer in bares Geld, nahm von seinen betäubten Freunden und Patienten Abschied und trat auf einem Dnjeprschiff seine abenteuerliche Reise an. Da nun erging es ihm schimm genug: In einer schwarzen Sturmnacht geriet das Schiff in Brand, und Bona durfte sich glücklich schätzen, daß er nicht gleich vielen andern Fahrgästen verbrannte oder ertrank, sondern schwimmend das Ufer erreichte; während seine ganze Habe von den

Flammen verzehrt wurde und er sogar seinen Brustbeutel mit dem Reste seines Geldes verlor. Er durchstafete, an Augen und Füßen vom Feuer verlegt, blindlings die Finsternis, fand eine Tür und sank auf dem Steinboden eines dunklen Raumes ohnmächtig nieder.

Genug der Prüfung, meinte man, und nun müsse die Erhebung beginnen? Mitnichten. Zwar wurde Bona, der sein Augenlicht verloren wählte, und in demütigem Gebet am Boden kniete, im Morgenrauen von frommen Nonnen entdeckt und in ihrem Kloster barmherzig gepflegt; als er indessen, kaum genesen, von seiner drängenden Unraft auf eine mühselige Wanderfahrt getrieben wurde, fand er wohl einen Schiffer, der ihn ein Stück flussabwärts fuhr — aber der habgierige Schurke setzte, als der von den armen Nonnen gespendete Zehrpennig nach seiner Berechnung durch das Fahrgehd verbraucht war, den Doktor mit vielen guten Wünschen ans Ufer. Da schleppte sich nun Bona, der immer noch schmerzlich an den Augen litt, mühselig durch ein ödes, rauhes Land; und es kam eine Stunde in der Nacht, da er, vom eisigen Regen zerpeitscht, von stoßenden Böen gerüttelt, nur noch durch ein Wunder dem Tode entrißen werden konnte. Als er, zusammenbrechend, mit der letzten Kraft seines Atems um Hilfe schrie, sah er, was er längst nicht mehr zu erhoffen magte: Ein Licht. Bald darauf gewahrte er über sich im roten Glatterscheine einer qualmenden Fackel ein Gesicht, aus dem zwei kleine mißtrauische Augen zu ihm niederstarrten. Was aber war es, das mitten im schwarzen Bartgestrüpp des Fremden ein plötzliches Aufleuchten entzündete und seinem horstig unwohlernten Munde ein gewaltiges Freudengebrüll entlockte? Wiedersehensjubel war es: und Doktor Bona lag in der Umarmung des Mannes, dem er im Lazarett zu Stuttgart das Bein gerettet hatte. Müßen wir sagen, daß der Brave, der übrigens Zöllner geworden war und der biblischen Ueberlieferung seines Berufes getreulich nachlebte, den Doktor wie einen Bruder pflegte und sogar heimlich seine einzige Kuh verkaufte, um ihm Reisegeld vorstrecken zu können? Bona verließ die Hütte des Zöllners erst nach Wochen als ein völlig gesunder Mann und gelangte wohlbehalten nach Kiew, wo er Freunde fand und seinen Retter reichlich belohnen konnte.

Kaum aber waren die Frühjahrsmonate ruhigeren Tagen gemichen, als Bona seine neue Praxis im Stiche ließ und sich wieder auf die Reise nach Odessa machte; und zwar, da er gegen den Wasserweg eine begreifliche Abneigung gefaßt hatte, in einem gemieteten Fuhrwerk. Alles ging vortrefflich, bis eines Abends der Kutscher in einem der wilden beharabisierten Wälder die Richtung verlor, und die Pferde am Zügel führend, mit einem lieblichen Wechsel zwischen kräftigen Flüchen und gläubigen Gebeten einen Zickzackweg in immer schwärzeres Dickicht steuerte. Aber auch diese Fahrt dauerte nur so lange, bis ihr zwei wüste Kerle, die durch materische Lumpen, drohend geschwungene Fackeln und vorgehaltene Pistolen zweifelstfrei als Räuber ausgewiesen wurden, ein Ende machten. Der Kutscher sank in die Knie und forderte alle Heiligen der griechisch-katholischen Kirche zur Hilfeleistung auf; Bona indessen, durch Unglück gehärtet, blickte den Wegelagerern furchtlos aufgerichtet entgegen. Da nun geschah es, daß einer von den beiden plötzlich die Pistolen in den Gürtel stieß, den Doktor vom Wagen riß, ihm schallende Küsse auf beide Wangen schmagte und sodann mit donnerndem Gebrüll rings um den Wagen eine Aufführung machte, die nicht anders denn als urmüthiger Freudentanz gedeutet werden konnte. Bei einer erneuten Umarmung mit dem Doktor zeigte sich dann, daß es der Soldat war, den Bona dereinst vor der Verstümmelung, wenn nicht dem Tode unter der Knute gerettet hatte. Der Doktor wurde zum Lager der Räuberbande geleitet, die ihn wie einen alten Freund begrüßte und wie einen König ehrte; man veranstaltete sogleich ein Festgelage von solcher Stärke, daß ihn der fernere Verlauf der Ereignisse bald nur noch wie ein undeutlicher farbiger Wirbel umkreiselte. Beim Morgenrauen hob man ihn, dem gleichermäßen von Nahrung und von Kopfweh die Augen übergingen, auf seinen Wagen, und eine Stunde darauf nahm er an der Landstraße von seinem Schützling und Retter Abschied. Später fand er einen unter den Rissen des Wagens versteckten Beutel mit Goldstücken, die er, da er sie nicht zurückgeben konnte, in Odessa zur ärztlichen Fürsorge für die Armen verwandte. Und wenn auch von da an sein Leben für uns in die Verborgenheit gerückt wird, so meinen wir doch zu wissen, daß die Fügung ihm nach dieser anschaulichen Durchführung ihrer Absichten die Sicherheit im Hafen gegönnt hat.

Vieschen kommt in die Fürsorge.

Von Carl Crede.

Ja, um Gottes Willen, warum denn? Viese, das netteste und bravste Mädel der ganzen Straße? Das ist doch gar nicht möglich! Was ist denn da passiert?

Viese hatte überhaupt keine Feinde! In dieser Straße wurde zwar viel gekatzt, getratscht und auch sich gekant, aber diese Viese, die da so nett anzusehen war, so sauber und bescheiden ihr zurück-

gezogenes Leben lebte, die allen Leuten freundlich begegnete und jedermann gefällig war, die hatte keine Feinde! Sie war erst 14 Jahre alt, aber eins von jenen frühzeitig entwickelten Mädchen mit schon vollen Formen, denen die Männer jeden Alters so gerne nachschauen, wenn sie fröhlich und munter wie die Gazellen durch die Straßen springen.

Vieses Eltern waren tadellose Leute. Der Vater war Borarbeiter und auch die Mutter eine fleißige Frau, die durch Uebernahme von Aushilfen so viel verdiente, daß die Familie in relativ recht günstigen Verhältnissen lebte. Darum war Viese immer gut angezogen und konnte ihre frische Schönheit durch geschmackvolle Kleider erhöht sichtbar ins Auge stellen. Sie lebte ganz zurückgezogen mit ihren Eltern. Sonntags machte man wohl auch mal eine Partie nach jenen Lokalen, wo Familien Kaffee tranken. Freundinnen hatte Viese wenig. Die meisten Altersgenossinnen waren schon berufstätig in irgendeiner Fabrik und gewöhnten sich dort schnell jenen freien, leicht frechen Ton an, den Vieses Eltern nicht mochten, der auch Viese selber zuwider war.

Eines Tages bekam Viese ihre erste Einladung zu einem Tanzvergnügen, und zwar von einer Cousine. Diese Cousine spielte in der Familie eine besondere Rolle. Sie hatte es bis zur Directrice eines Modedalons gebracht, verdiente viel und war sehr elegant. Böse Jungen behaupteten zwar, sie lebe nicht ganz solide, aber Genaueres wußte man nicht. Sie war eine kluge Person mit vorzüglichen Manieren, zudem das Patentkind von Vieses Vater, dem sie geschickt um den Bart zu gehen wußte und den sie oft durch kleine Aufmerksamkeiten erfreute.

Als sie mit der Einladung herauskam, erfolgte zuerst ein kategorisches „Nein“ der Eltern: „Viese ist noch viel zu jung für Somas, was braucht die schon tanzen zu gehen.“ Mutter trante im Schlage ihrer Erinnerungen: „Ich habe erst mit 19 Jahren das erste Mal getanzt und überhaupt nur mit Vater, denn wir haben uns dann gleich verlobt.“ „Ne, Esse“, sagte der Vater, „laß die Viese man ruhig bei uns, die ist ja noch viel zu jung, und bei das moderne Geschiebe kommt nichts Gutes bei raus. Die jungen Leute sind auch heute so unsolide und schlecht!“

Aber Esse war wortgewandt und sehr klug. Sie gewann zunächst Viese für ihren Plan, was nicht schwer fiel, und den vereinten Anstrengungen der jungen Mädchen gelang es denn in den nächsten Tagen, die Eltern mürbe zu machen.

Es trat ein Meinungsumschwung bei ihnen ein: „Auf Esse kann man sich ja verlassen und unsere Viese! Die ist doch Blut von unserem soliden Blut, anfänglich und gut erzogen, und die Esse bringt sie in einer Droschke nach Hause, und um 12 Uhr muß sie zu Hause sein!“ —

Mutter wurde zuerst weich: „Wir wollen es doch dem Vieschen gönnen, Vater, sie hat bei uns Alten ja auch rein gar nichts, den ganzen Tag muß sie im Hause arbeiten. Sie kommt ja nur vor die Tür, wenn sie einkaufen geht, und unsere Sonntagsausflüge, das ist doch man nur ein Amüsement für uns alte Leute, so gemüthlich und still im Kaffeerestaurant zu sitzen. So ein junges Ding will doch mal zur Jugend, und die Esse weiß doch, was sich gehört, und wird schon dafür sorgen, daß nichts passiert.“

Da wurde denn das gute Kleid hervorgeholt und fein instand gesetzt, und am Sonntag um 5 Uhr fährt dann auch die Esse in einer Autodroschke vor und holt die Viese ab. Die wartet schon, zitternd vor Aufregung, in der guten Stube, niedlich anzusehen in ihrer holden unberührten Mädchenhaftigkeit, im einfachen weißen und doch ihr so gut stehenden Kleidchen, mit einer roten Rose an der Brust. Flint steigt sie ein, und eine halbe Stunde später sitzen sie schon auf der Terrasse eines Sommerrestaurants beim Kaffee.

Esse verkehrt dort häufig, sie ist sehr bekannt und beliebt. Es ist erstaunlich, wieviele der dort verkehrenden eleganten Herren mit ihr befreundet sind. Viese ist zunächst noch sehr schüchtern. Als zwei „bessere Herren“ an ihrem Tisch Platz nehmen und sie anreden, wird sie blutrot und kann vor Verlegenheit kein Wort herausbringen. Innerlich ist sie aber doch recht stolz, als ein Tänzer nach dem anderen an sie herantritt und sie auffordert. Sie hat zwar noch gar nicht so recht tanzen gelernt, aber ein gewisser natürlicher Scharm und viel musikalisches Gefühl, das sie schon im Takt bleiben läßt, lassen das vergessen.

Einer der Herren hat ganz erheblich Feuer gefangen. Ein blonder, hochgewachsener Student. Er kann ganz reizend plaudern, er ist von Vieses Frische bezauert. Diese läßt bald herzhaft zu den lustigen Schmunzeln, die er erzählt. Er läßt sich ganz am Tisch der beiden jungen Mädchen nieder und läßt sie ein. Der Kellner kommt mit einem Küßler, aus dem der Hals einer veritablen Sektflasche heraustragt. Die Cousine wird ganz neidisch auf Viese wegen der Eroberung dieses spendablen Verehrers. Aber auch sie hat bald Anschluß gefunden. Ein älterer Herr redet auf sie ein und macht ihr den Hof. Bald vergißt sie ganz, sich um die kleine Cousine zu kümmern.

Es ist schrecklich heiß im Saal. Die tanzenden Paare pfeifen oft

auf der Terrasse Kühlung zu suchen, promenieren mitunter auch noch weiter hinaus, bis an die Ufer des kleinen Sees, an dem das Restaurant liegt. Da stehen im Schatten alter Bäume gemüthliche Bänke, auf denen es sich trefflich plaudern und auch ruhen läßt. Je später es ist, desto einsamer wird es dort unten.

Der Mond ist aufgegangen, und sein silbernes Licht zittert über dem Wasser. Von fernher erklingen gedämpft die schmelzenden Tanzweisen. Viese wird es so müd in den Gliedern, eine wogige Müdigkeit durchflutet sie, der gänzlich ungewohnte Schaumwein tut seine Wirkung. Der Student legt ganz sacht seinen Arm um ihre Schultern, wie eine schlaftrunkene Blume sinkt das Köpfchen an seine Brust und Viese wehrt sich nicht viel, als er sie küßt. Bald sitzen sie engumschlungen und seine Küsse werden immer süßlicher. Der junge Mann hat keine Ahnung, daß Viese noch so ein blutjunges Sünglerlein ist. Das kann man auch nicht wissen. Sie steht ja viel älter aus, als sie ist. In dieser warmen Sommernacht finden sich die beiden. — — —

Esse sieht plötzlich die leeren Stühle an ihrem Tisch und wird sich ihrer Verantwortung bewußt. Sie fängt nun an im dunklen Park zu jucken und zu rufen, angstgefüllt und in großer Sorge. — „Gott sei Dank, da sind sie. Doch Viese schaut so seltsam drein, so verändert. „Wo warst du denn so lange?“ „Wir sind spazieren gegangen!“ Was soll dieser scheue Blick, das ganze Schuldbewußt? Doch Esse will sich nicht weiter den Kopf zerbrechen, vielleicht hat er sie geküßt! Daß viel mehr geschehen ist, mag sie nicht ausdenken, obgleich sie es dunkel ahnt. —

Wochen folgen, schwere Wochen für die Viese. Die Eltern sind erschrocken über die Veränderung ihres Kindes. Erst glauben sie an eine unglückliche Liebe. Doch Viese, früher so arglos und offen, verschließt sich ganz vor ihnen: „Es fehlt mir nichts, es geht mir gut.“ Mehr bekommen die Eltern nicht aus ihr heraus. Erst nach Monaten wird das Furchtbare offenbar: Viese ist schwanger! Es gibt eine stürmische Auseinandersetzung zwischen den Eltern und Esse, die so schlecht aufgepaßt hatte. Doch was hilft das alles? Was hilft es, daß der empörte Vater Esse sogar eigenhändig aus dem Hause hinauswirft. Nachdem wieder einige Wochen vergangen sind, ist man zur Bestimmung gekommen und muß nun den Bittgang zu Esse antreten, um wenigstens herauszubekommen, wer denn nun eigentlich der Vater des zu erwartenden Kindes ist.

Doch Esse kennt ihn nicht. Ein junger Student, der allen unbekannt, eine kurze Gastrolle in der Stadt gab. Er ist sicher jetzt längst auf und davon. Daß der süchtige Genuß nun zur Katastrophe für ein ahnungsloses und unschuldiges Mädchen werden soll, weiß er sicher nicht! Die Eltern tun, was sie können, um die Schande zu verbergen. Im fünften Monat bereits wird das Kind in einem Arzthaus abgetrieben, weit weg. Dort bei guten Menschen erfüllt sie die schwere Pflicht, Mutter zu werden. Unerbessenen nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Der Staat greift ein. Verführung Minderjähriger wird ja streng bestraft.

Das Standesamt benachrichtigt die Polizeibehörde, und nun muß dieses unglückliche 14jährige Kind, noch halb zerbrochen von der Schwangerschaft und den Anstalten der Geburt, von Verhör zu Verhör. Nichts ist aus ihr herauszubekommen. Sie kennt wohl den Namen ihres Geliebten, aber sie nennt ihn nicht. Sie weiß schon längst, daß er schwer bestraft würde, wenn man ihn sagte, und sie will ihn nicht unglücklich machen. Sie hat den lieben, blonden Jungen ja so unendlich gern, wenn er sie vielleicht auch schon längst vergessen haben mag. —

Weißt du, was es heißt, Mutter zu werden und nicht zu wissen, wer der Vater ist? Sich sagen zu müssen: nun hast du lebenslanglich allein für das Unglücksweesen zu sorgen, dem du das Leben schenkst? Weißt du, was für ungeheure Veränderungen nicht nur im Körper, sondern auch in der Seele durch das Wachsen des Keims im Mutterleibe hervorgerufen werden?

Wahrlich, Vieses Jugend war zerstört.

So ganz ahnungslos und unschuldig wie sie gewesen war — diese widerwärtigen Verhöre, angestellt von kalt forschenden Männern, diese peinlichen Fragen nach zarten Myrthen, die sie beantworten mußte, zerstörten den Schmelz, der auf ihrer Jugend gelegen hatte, gründlich. Nichts blieb übrig, als eine an sich Verzweifelte, die schließlich in eine Apathie versank, die einer Melancholie zweifelt ähnlich sah.

Die Eltern, wirklich anständige Menschen, ließen es das arme Mädchen nicht entgelten. Sie trachteten nur danach, ihren Lebensmuth wieder zu heben. Es schien schon, als ob ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt sein würden, da erschien eines Tages ein Beamter, um Viese abzuholen. Man hatte beschlossen, sie noch einige Jahre in Fürsorgeerziehung zu geben. Dieser Schlag zerschmetterte die ganze Familie.

Der Vater hatte nicht übel Lust, sich mit Gewalt zu widerlegen. „Laß nur, Vater, es hilft ja doch alles nichts, ich soll zugrunde gehen.“ Viese war es, die ihn besänftigte und schließlich so weit brachte, daß er sich in das Unabänderliche fügte.

Drei Jahre war sie fern dem Elternhaus. Als sie zurückkehrte, war die Mutter gestorben, sie hatte die Trennung von ihrem Lieb- ling nicht verwunden können. Auch der Vater lebte nicht mehr lange. Nachdem sein Stolz, seine einzige Tochter, so in Schande geraten war, machte ihm das ganze Leben keine Freude mehr. Er wurde lässig in der Arbeit, verlor seine gute Stelle, er begann zu trinken und kam schnell herunter. —

Diese machte in der Fürsorgeerziehung eine sonderbare Wandlung durch. Man ging bei ihr nicht übermäßig psychologisch vor, sondern behandelte sie von vornherein als eine Gefallene. Man sprach dies zwar nicht aus, aber sie wurde isoliert. Was von den Mädchen dort noch einigermaßen taugte, von denen suchte man sie fernzuhalten. Sie war ja „wissend“, viel wissender als alle anderen. Das glaubte man! Darum befürchtete man, daß sie schlechten Einfluß ausüben würde.

Dies Verhalten blieb nicht ohne Eindruck auf Diefie, und dieser Eindruck war schlecht. Diefie verzweifelte bald ganz an der Gerechtigkeit der Welt. Sie schloß sich eng an die frechsten und löstherhaftesten Mädchen an, und an denen war in der Fürsorge gewiß kein Mangel. Als sie entlassen wurde, war sie reis für die Straße.

Vom Standpunkt des Staates und statistisch betrachtet, ist unsere Diefie, auch wenn sie uns lieb geworden ist, doch nur eine Zahl und einem 70 Millionen-Volk braucht es auf ein Individuum wirklich nicht antommen. —

Und doch kann man diese Geschichte, wie sie nicht einmal, sondern 100fach vorkommt, nicht ohne Behmut hören. Es wäre wohl darüber nachzudenken, ob nicht ein Gesetz verfehlt ist, das unwissende Kinder zwingt, mit dem Verlust aller Lebensaussichten für eine Handlung einzustehen, die man als nicht eigentlich schuldhaft bei ihnen empfindet.

Ich bin überzeugt, wenn es zulässig gewesen wäre, die arme kleine Diefie in einer Frauenklinik von einer Schwangerschaft zu befreien, für deren Austragen sie viel zu jung war, wäre sie unter allen Umständen später eine brave Ehefrau geworden und zudem noch glücklich. Während sie so der Volksgemeinschaft zwar auch dient, aber nicht gerade zur Ehre gereicht, um schließlich, von allen möglichen Geschlechtskrankheiten geplagt, irgendwo zugrunde zu gehen.

Kein Land hat das Recht sich ein Kulturland zu nennen, in dem auch nur eine Frau davor zittern muß, Mutter zu werden. Diesen mutigen, klaren Satz schrieb Ellen Key vor 30 Jahren. Er gilt auch heute noch, sogar in verstärktem Maße. Auch wir sind noch so unmoralisch-moralisch, daß wir mit den mittelalterlichen Vorurteilen nicht gebrochen haben und eine uneheliche Mutter als entehrt ansehen. Dann muß man dieser aber das Recht gewähren, durch Anbrechung der Schwangerschaft der Schande zu entgehen.

Arme Diefie Der § 218 ist letzten Endes schuld an deinem Unglück, daher bin ich für meine Person der Ansicht, daß der § 218 entfernt werden soll. (Mit besonderer Erlaubnis des Adalbert Schulz Verlages, Berlin, dein Buche „Frauen in Not“ entnommen.)

Humor

Schlecht genährt. „Ja“, sagte Frau A., „mein Mann ist schrecklich nachlässig, er verliert immer die Knöpfe von seinen Anzügen.“ — „Vielleicht, meine Liebe“, entgegnete Frau D., „kommt das daher, weil sie nicht sorgfältig genug angenährt sind.“ — „Das ist richtig! Er ist so furchtbar schlampig mit seiner Näherei!“

Der sparsame Bräutigam. Herr Braun hat heute früh einen Artikel gelesen, in dem ein Arzt die Leser warnt, zu essen, wenn sie sehr müde sind. Er hatte nun seiner Braut versprochen, sie heute abend zu einem großen Essen mitzunehmen. Nachmittags, nachdem er sie veranlaßt hat, viele, viele Meilen mit ihm zu laufen, fragte er sie besorgt: „Du bist wohl müde?“ — „Ja.“ — „Sehr müde?“ — „Ja, sehr.“ — „Gut, dann lies erst diesen Artikel und dann . . . gehen wir nach Hause.“

Das ist die wahre Liebe nicht! Er (träumend): „Möchtest du, daß ich ein Stern am Himmel wäre?“ — Sie (süßlich): „Lieber ein Komet!“ — Er: „Warum?“ — Sie: „Dann ersiehst du mir alle fünfzig Jahre einmal!“

Er kann es nicht lassen. Ein Mann ging spazieren, und stets, wenn er an eine Ecke kam, streckte er den Arm aus. „Warum tun Sie das?“ fragte man ihn. Er machte kein Geheimnis daraus. „Das ist alles, was von meinem Auto übrig geblieben ist.“

Ordnung. Neulich komme ich auf ein Polizeirevier, um mich anzumelden. Leider hatte ich mich etwas verspätet und finde das Amt geschlossen. Der Beamte, schon im Mantel, ist im Begriff, wegzu- gehen. Ich wende mich an ihn, um zu erfahren, zu welcher Zeit das Amt am nächsten Tage geöffnet ist. Der Beamte nimmt seine Dienstmiene an: „Außerhalb der Amtsstunden wird keine Auskunft erteilt.“ Schließt das Amtszimmer ab und geht. (A. d. „Simpl.“)

Er hält Wort. Der kleine Hans ist angewiesen worden, nicht zu erzählen, daß es heute zum Mittagessen Kuchen gegeben habe, damit kein Neid unter den Hausbewohnern dregt werde. Die Mutter steht im Laufe des Mittags nach ihrem Jungen. Er spielt im Hof unter einer Schar Kinder. Wie er seine Mutter sieht, ruft er mit lauter Stimme herauf: „Mutter, du kannst alle fragen, daß ich es noch keinem gesagt habe, daß wir heute Kuchen zum Mittagessen gehabt haben!“

Von Nabobs und Kritikern. Lord Rothschild, der wegen seiner Freigebigkeit bekannt war, erzählte gern ein Erlebnis, bei dem man ihm zum erstenmal in seinem Leben Geiz vorwarf. Er stieg einmal in eine Droschke, und als er vor seinem Hause angelangt war und den Fahrpreis nebst einem kleinen Trinkgeld bezahlt hatte, bemerkte der Kutscher unwillig, wie kleinlich und geizig er im Verhältnis zu seinem Sohn sei; den er oft zu fahren pflegte. „Ja“, sagte Rothschild, „es ist auch kein Wunder, denn mein Sohn hat einen reichen Vater.“

Von dem bekannten englischen Kritiker Freemant wird erzählt, daß er, so oft er seinen Begner Froude angreifen wollte, zuerst seine Tochter bat, sich ans Klavier zu setzen und ein Klavierstück zu spielen, das ihm besonders mißfiel. Die Schärfe der Angriffe auf Froude beweist ohne Zweifel, wie erfolgreich dieses Mittel ist.

Englischer Humor. Dame: „Ich möchte eine Kiste Zigarren!“ Zigarrenhändler: „Gewiß, gnädige Frau, soll es eine starke Zigarre sein?“ Dame: „Ja, ja, möglichst stark, mein Mann zerbeißt sie immer so sehr!“

Eine etwas abgetafelte Dame kommt zum Arzt und erklärt ihm die Symptome ihres Unbehagens: „Wissen Sie, Doktor, ich habe immer das Gefühl, daß mich mein Mann verfolgt. Glauben Sie, daß ich an Halluzinationen leide?“ Der Arzt sah sich die Dame einen Augenblick genau an und erwiderte: „Aber gewiß leiden Sie daran, gnädige Frau.“

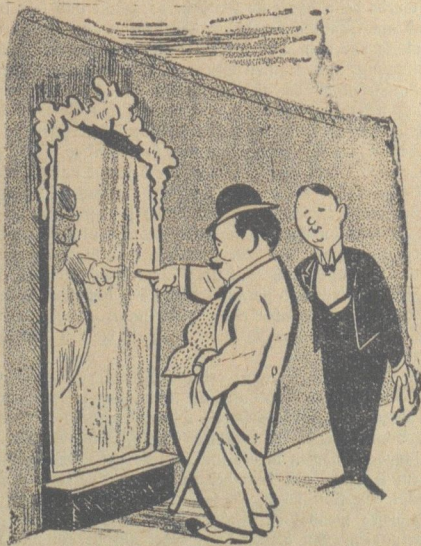
Ein Gemütsmenschen. In einen Konditorladen in Leipzig kommt ein junger Mann. „Haben Sie Biebtuchen?“ — „Jawoll.“ — „Haben Sie auch eenen mit Adolph?“ — „Neel!“

„Kennen sie mer eenen machen?“ — „Jawoll.“ — „Bis wann?“ — „Bis morgen.“ — „Nu machen sie mer eenen.“

Nächster Tag: „Nu haben sie mer eenen gemacht?“ — „Jawohl.“ — „Bringen semern. Ja, aber da steht Adolph mit „f“, ich schreibe mich mit „ph“. Kennen sie mer eenen mit „ph“ machen?“ — „Ja, woll.“ — „Bis wann?“ — „Bis morgen.“ — „Gut, ich komme morgen wieder.“

Dritter Tag: „Na, ham sie mer den richtigen gemacht?“ — „Ja, woll“ (bringt ihn). „Ei ja, der is richtig. Was kostet er?“ — „Eene Mark. Soll ich ihn eenwickeln?“ „Ach nee, ich esse ihn gleich.“

Humor des Auslandes.



„Ober! Werfen Sie doch den widerlichen Kerl dort hinaus!“ (Nach London Opinion.)

Der Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Wesenspreis halbmöndlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sonntags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Stellen und Agenturen entgegen- genommen. Redaktion: A. Bruns, Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Volksblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt: A. Bruns, Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Postfachkonto Wernigerode 4288 und Selbstabhandlung (Zeigerwahl) Wernigerode, Burgstraße 2.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bekanntheit 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wochenend ist bei der Bestimmung vorzuziehen. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfachkonto Wernigerode 4288 und Selbstabhandlung (Zeigerwahl) Wernigerode, Burgstraße 2.

Nr. 7

Mittwoch, den 8. Januar 1930

5. Jahrgang

Im Haag wird es lebhaft.

Die schludrige Vorarbeit Schachts in Paris macht jetzt Schwierigkeiten.

Haag, 7. Januar. (Eig. Drahtb.)

Das Diensttagenummer der Großmächte betraf am Vormittag zunächst lediglich die Frage,

was nach Ablauf eines Moratoriums,

des anschließenden Teils der Zahlungsverpflichtungen gefordert ist. Wie, wann und unter Hinzuziehung welcher Organe Deutschlands in einem solchen Falle die rückständigen Zahlungen würde beglichen müssen. Darüber wurde während der ganzen Vormittagsagung nicht nur eifrig, sondern sogar heftig und schließlich ergebnislos diskutiert.

Deutschland, dessen Interessen vor allem durch den Reichsinnenminister W. Lohde vertreten wurden, stellte sich auf den Standpunkt, daß es widersinnig wäre, von ihm zu verlangen, daß es sofort nach Ablauf des Moratoriums nicht nur die regelmäßigen Zahlungen, sondern ebendrei sofort noch die rückständigen Zahlungen leisten.

Als Hauptredner der Gläubigerstaaten sprach der französische Ministerpräsident L. Cartier, der umgekehrt fast dabei blieb, daß das gerade der Sinn des Moratoriums sei, daß ausgedehnte Zahlungen nach Ablauf des Zahlungsaufschubs wieder geleistet werden. W. Lohde erwiderte, daß der Sinn des Moratoriums gerade das sei, daß Deutschland eine Erholungsperiode genötigt werde, falls es in Schwierigkeiten gerate. Wenn nun Deutschland gerade nach Ablauf dieser Atempause nochmal doppelte Zahlungen leisten müsse — die regulären und die rückständigen — dann gefährde man den eigentlichen Zweck der Erholung. Cartier entgegnete, daß jede andere Lösung als die sofortige Rückzahlung der geschuldeten Summen den ganzen Vornachplan mit seinem Annuitätensystem über den Haufen werfen würde.

Die Diskussion wurde immer lebhafter und leidenschaftlicher. Als die Gegenfrage einmal W. Lohde gegenüber die Zustimmung vorwar, mit der er auf seinem Standpunkt verbleibe, griff Cartier zu und betonte, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen. Snowden betonte, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen. Snowden betonte, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen. Snowden betonte, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen.

an die Experten und Juristen zurückzuweisen.

Dieser Streit ist wieder einmal ein typischer Fall für die Leichtfertigkeit und Unbeholfenheit, mit der die Pariser Sachverständigen ihren Bericht feierlich verlesen haben. Sie haben zwar den Fall eines Moratoriums für den geschäftlichen Teil der Annuitäten vorzulegen, sich aber keine Gedanken darüber gemacht, was nach einem solchen Moratorium mit den geschuldeten rückständigen Summen geschehen soll. Jetzt müssen die deutschen Delegierten also diese von Herrn Schacht vorgelegten oder absichtlich offen gelassenen Fragen ausweichen.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In seinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber umgekehrt blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten

regulierten Pfandrechts.

Die Gläubiger hatten neuerdings eine „Aktivierung“ des Pfandrechts auf die verschiedenen in Dampfen verpackte Einnahmen — Zölle, Biersteuer und dergleichen — gefordert, diese Forderung jedoch bald wieder fallen gelassen. Dafür verlangen sie jetzt

Verpfändung der Einnahmen der Reichsbahn

in irgend einer positiven Form weiterbestehen lassen sollte. Dies wurde aber von der deutschen Delegation entschieden abgelehnt. Weil es über die Vorarbeiten des Vornachplans hinausgegangen würde. Darauf ist die Gegenfrage die Einsetzung eines Kuratenausschusses zur Verleitung dieser Frage vor, aber auch das lehnte Dr. Curtius aus dem gleichen Grunde ab. So blieb auch dieser Streitpunkt in der Schwebe.

Schließlich warf Snowden noch die Frage auf, welche Richtlinien das vorgelegene Schiedsgericht für die Einnahmen der Reichsbahn zu befolgen haben würde, und er wünschte eine nähere Interpretation des künftigen Reichsbahngesetzes, das im Entwurf vorliegt. Diese Frage, welche an die im Haag anwesenden Mitglieder jenes Organisationskomitees zurückzuweisen, das seitens des Reichsbahngesetz ausgearbeitet hat. Die Experten sollen die von Snowden aufgeworfene Frage prüfen und darüber dasbitig berichten.

Mit dem Dienstag ist gewissermaßen die erste Sitzung der noch offenen finanziellen Streitfrage beendet worden, die zweite Sitzung soll am Donnerstag, vormittags 11 Uhr, beginnen. Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß die im Haag anwesenden Mitglieder der Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Sitzung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch ein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Schriftstück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert werden werden.

Schacht soll selbst kommen.

Er will aber nicht.

Die deutsche Delegation im Haag hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wegen der auf der Haager Konferenz am 1. Januar festgesetzten Zahlungsbedingungen um seine Meinung über diesen Streitpunkt befragt. Sie hat ihn gleichzeitig gebeten, noch dem Haag zu kommen. Wie wir aus französischen und englischen Quellen erfahren, hat Schacht es abgelehnt; dieser Aufforderung zu entsprechen.

Billige Reklame für Lardieu.

Zu innerpolitischen Zwecken.

Paris, 8. Januar. (Eig.) Der Verlauf der gestrigen Haager Debatte wird von dem größten Teil der Pariser Presse als Sieg des Ministerpräsidenten Lardieu gefeiert. Man läßt ihn als den Helden des Haager diplomatischen Schachspiels erheben und verzichtet darauf, den angestrichelten Schachfiguren, die nur noch in unzulässigen Ausdrücken mißverständlichen deutschen Geistes anzugreifen und ihn, wie in solchen Fällen üblich, des bösen Willens zu zeihen. Die Kommentare sind ausschließlich auf die innerpolitischen Wirkungen eingestellt und zwar so ausführlich, daß sich der sozialistische „Populaire“ zu einem sehr energiegelassen Protest veranlaßt sieht. Er faßt, es sei eine Mißachtung des Volkes, wenn man mit solchen Wäghäfen das Prestige des „großen Mannes“ Lardieu zu erhöhen suche. Man warte nur zu sehr, nur der Pressekonferenz dirigiere. Tatsächlich hat Lardieu auch gestern wieder seine beiden Neben durch Hann vertreten lassen.

Lardieu an die Presse.

Berlin, 8. Januar. (Eig.) Die „Berliner Morgenpost“ aus dem Haag meldet, sagte Lardieu in der Besprechung, die er am Dienstag mit den französischen Journalisten abhielt: 12 stündige Fragen finden im Haag zur Entscheidung. Danach seien wir bereits beglücklicht, vier den Sachverständigen übergeben worden, zwei zur Begutachtung durch die Reichsregierung zurückgestellt und zwei zunächst verlegt. Lardieu wurde gefragt, ob an die Deutschen eine Note über die Sachlage zu schreiben sei.

Die deutsche Delegation im Haag hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wegen der auf der Haager Konferenz am 1. Januar festgesetzten Zahlungsbedingungen um seine Meinung über diesen Streitpunkt befragt. Sie hat ihn gleichzeitig gebeten, noch dem Haag zu kommen. Wie wir aus französischen und englischen Quellen erfahren, hat Schacht es abgelehnt; dieser Aufforderung zu entsprechen.

Die Regelung mit Desterreich.

Schober bei Beland.

Haag, 7. Januar. (Eig.) Der österreichische Bundeskanzler Schober hat am Dienstag in Haag einen Besuch abgestattet und hatte eine Unterredung mit dem Präsidenten des Interparlamentarischen Ausschusses, Louis de la Roche, und dem Präsidenten der Konferenz, Aspar. Einer der Gläubigerstaaten der Kleinen Entente hat seine Forderungen an Desterreich nunmehr auf zwei Millionen Goldkronen, das ist 3 Millionen Schilling, präzisiert. Hieraus geht hervor, wie geringfügig die Forderungen der Kleinen Entente sind, um welche gegenwärtig noch mit Desterreich verhandelt wird.

Owen Young will sich nicht einmischen.

Newport, 7. Jan. (Eig.) Owen Young lehnte jede Erklärung zu den Haager Verhandlungen strikt ab, solange die Konferenz noch andauert.

Jugenberg-Alk.

Er will seinen „Vollschuß“ in Kraft gesetzt haben.

An dem Reichsausschuß für das am 22. Dezember abgeleitete Volksbegehren „gegen die Verletzung des deutschen Volkes“ berechtigt abnähende Beere. Die Landwörter sind ausgefallen und Jugenberg hängt völlig an der Stricke hängen. Dielet und die Sachverständigen werden nicht einstimmen noch etwas Gellisch. Aber sie fühlen sich vereinfacht und deshalb haben sie einige „nationale“ Vorkarrier und andere zuverlässige Leute „zugewählt“. Um vor der Öffentlichkeit zu tun, als ob etwas im Reichsausschuß geschehe, wurde beschloßen, an den Reichsanwalt ein Schreiben zu richten, worin dieser aufgefordert wird, das „Volksbegehren“ als angenommenes Reichsgesetz zu veröffentlichen, weil mehr als die Hälfte der Reichsausschußmitglieder die Verfassungsbefugnisse, das die Hälfte aller Abstimmungsberechtigten an der Abstimmung teilgenommen haben müßte, kimmert sich der Reichsausschuß nicht. Wehalb auch? Gleichseitig wird dem Kanzler mitgeteilt, daß er die Verantwortung für die Politik der Regierung zu tragen habe. Als gewöhnlichen Justizbeamten fandet sei.

Wenn Scherkerlöcher kein könnte Jugenberg müßte längst manotiert sein. Anhanden kommt ihm garmisch zum Bewußtsein, wie abern diese ganze Wichtigtuerei der Öffentlichkeit vorkommt.

Falschmünzer-Prozess

Hochkapler für ihre Zwecke benutzten.

Der Fall, wurde damals mit 650 englischen Pfund (13.000 Mk) nach Trapezium geschickt. Für diese Summe, die unbefannte Spender durch Vermittlung zweier Finanzleute zur Verfügung stellen, wurden 1000 falsche Tschernom-Roten als „Eiderhölz“ hinterlegt. Seine hochherzigen Spender dürften in archaischen (Kunst) leben zu haben sein, die sich für die Datsch Shell Comp. und auf Sir Henry Deterding.

Die Auslage des Angeklagten Dr. Weber

rundete das Bild ab. Webers Anwalt verteidelte zwar mit großem Nachdruck, sein Mandant habe nichts mit dem berühmten „Bund Oberland“ zu tun, aber Weber selbst machte viele Unklarheiten, und er ist als nationaler Held und Befreier auszusagen lustig, magte selbst auf den langmütigen Vorlesungen einen jo peinlichen Eindruck, daß er ihn wiederholt unterbroch und zur Sachlichkeit ermahnte. „Meine politische Anschauung ist im Kriegserlebnis begründet“, begann er. Er rühmt sich der Mitgliedschaft bei einem Freireport, besonders aber seiner Teilnahme am Aufstand. Er selbst ist ein, bei einer richtigen Führung des Aufstandes hätte man die Franzosen hinausjagen können.“ Unter „richtiger Führung“ versteht er

Schuloge-Alte nach dem Vorbild Schlageters,

wie er sie nach seinem Gefährden hinter dem Rücken der böhdischen Regierung im Offenbacher Gebiet verübte, als dieses von den Franzosen befreit wurde. Damals hatte die veränderten historische und unbankbare Regierung ihn und zehn Spiegelgleichen hinter schwebende Gardinen gelegt.

Dieser nationale Heroe hatte überhaupt bei deutschen Regierungsmitteln kein Glück. Mit der Wändener Polizeidirektion hatte er „gute Beziehungen gepflogen“. Als er aber dem Auswärtigen Amt seine „private Arbeit politischer Art“ anbot, ließ man ihn schmachvoll abblitzen. Nun magde er

Politik auf eigene Faust.

Er schloß sich an Kurmähde an und änderte ganz plötzlich seine Front: die Wächter, die er bisher als Werberer Deutschlands



Die geschickten Führer teilen sich in Paris zu einem „paritätischen Komitee“ zusammen, das nach dem mißlungenen Rutsch von 1927 auseinanderbrach. Damals stellte sich Kurmähde an die Spitze der nationalistischen Gruppe, die sich von der Sozialdemokratie losgelöst hatte. Er ludte Führung mit deutschen nationalistischen Kreisen, speziell mit dem General Hoffmann, aber über diese hinaus mit den Mittelparteien, um sich die Unterstützung der deutschen Regierung zu sichern. So kam er mit Dr. Weber zusammen, einem Korrespondenten Kramels und durch diesen mit dem Buchdruckerbesitzer Schneider. Ein Gefinnungsgenosse Webers, der Angentier